

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1927**

278 (18.6.1927) Abendausgabe



# Mit der deutschen Flotte nach Süden.

## IX. Sevilla.

Von

Oberleutnant i. S. v. Conrady an Bord des Kreuzers „Nymph“

Sevilla! Stadt der tausend Wunder und Schönheiten! Ein unwahrscheinlich blauer Himmel wölbt sich über dieser Stadt, die Märchen in sich schließt. Eine leuchtende Sonne brennt hernieder und verwandelt die Farbenpracht des Südens in eine glühende Symphonie von Weiß, Grün, Blau, Rot und Gelb. 38 Grad im Schatten! Parks von ungeahnter Schönheit ziehen sich von unseren Schiffen bis zu den alten, grauen Mauern der Stadt. Datteln, Kaktos- und Fächerpalmen ragen schlank und hoch über den Anlagen, die alle Blumen und Bäume der Welt in sich bergen. Der Duft unzähliger Blüten füllt die Luft. In der schattigen Kühle der Parks entfaltet sich der ganze Zauber der südlichen Natur. Auf stillen Teichen glänzen rote und gelbe Wasserlilien. Marmorweiße Statuen und Denkmäler heben sich von dem satgrünen Ton der Umgebung ab. Weiße Tauben besetzen freie Plätze, wo sich an maurische Säulenhallen ein dunkelroter Blütenstreifen schmiegt. Aus dem Dunkel des dichten Unterholzes klingt der heitere Schrei des Pfauens und auf grasigen Flächen weiden Maultiere und Esel. Auf gepflasterten Reitwegen traben Reiter und Reiterinnen im breiten, schwarzen Hut auf edlen Pferden.

Dann stehen wir vor einem großen vierstöckigen Bau im Barockstil alter Zeit. Die eine Hälfte des riesigen Gebäudes birgt als Kaserne ein Artillerieregiment, die andere eine Tabakfabrik. Ueber den gewölbten Bogen der Brücke geht der Weg in den umschließenden Hof und Garten. Trocken liegt der tiefe, gemauerte Graben. Was im Spiel der Oper Aulisse war, hier ist es die Wirklichkeit. — „Carmen“! Hier ist der historische Hintergrund. Hier lebte Carmen. Hier ist die Waise des Regiments, hier das Tor, die Brücke; hier steht sie, Carmen, die rote Blüte im schwarzen Haar. Und als wenn ihre Gegenwart ertönen will, tönt aus irgend einer der schmalen Straßen ein Leierkasten: „Die Liebe von Zigeunern stammt — — — — —“ Hier beginnt die innere Stadt. Zu den Seiten säumen die Straße helle Häuser mit verhängten Erkern und durch den Torweg geht ein Blick zu dem schattigen Dunkel der Innenhöfe.

Maultierarten mit hohen Strohdächern unterbrechen den modernen Verkehr der Großstadt, den der Bolshoi im braunen Kasanzug und Tropenhelm leitet. Sobald die Sonne im Sinken ist und die Schatten wachsen, belebt sich das Café. Tisch und Stuhl werden auf die Straße gerückt und im behaglichen Schauen genießt der Spanier das wechselnde Bild der Vorübergehenden. Hier geht die Andalusierin, die rote Blüte der Geranie oder Rose im schwarzen, turgeländerten Haar oder mit hohem, breitem Kamm und fallendem schwarzen Spitzenkleid, den Fächer in der Hand. Der breite Sombrero beschattet den Mann. Im langsamen Schritt nur wandelt die Menge, denn das heiße Klima will es nicht anders. Die Bewegungen von Mensch und Tier sind schwer, lässig und bequem. Es liegt eine wohlige Zufriedenheit über diesem Lande. Jahrtausend alte Kultur ist es, die der Stadt ihr Gepräge gegeben hat. Phönizier, Karthager, Römer besaßen diesen bedeutenden Handelsplatz. Die Mauren beherrschten es ein halbes Jahrtausendlang seit dem Jahre 711, seit der Schlacht von Jerez de la Frontera. Und diese Blütezeit der maurischen Baukunst ist erhalten in herrlichen Beispielen und drückt noch heute dem Stil des Landes seinen Stempel auf. Und noch einmal lenkt sich die Blicke des Abendlandes auf diese Stadt, als Columbus am 31. März 1492 seinen Einzug nach der Entdeckung Amerikas hielt. Von diesem Zeitpunkt ab entwickelte sich Sevilla mehr und mehr zum Hauptstapel Spaniens und blieb es bis zum heutigen Tage, begünstigt durch seine Lage am Guadalquivir (arabisch: „Der große Fluß“).

Als Hauptstadt von Andalusien zählt Sevilla heute über 200 000 Einwohner, beherbergt eine Universität und ist Sitz eines Erzbischofs. Die Hauptgeschäftsstraßen der Stadt sind schmal und eng und gegen die Sonnenhitze mit Leinwandbänken überdacht. Das alte Rathaus am palmenbestandenen Plaza de la Constitución birgt reizvolle Schätze an alten Büchern und Urkunden der Geschichte der Stadt und stammt selbst im schönen Barockstil mit seinem ältesten Teil aus dem 16. Jahrhundert. Kirchen und Paläste verraten den maurischen Stil und zeigen eine harmonische Mischung mit Gotik und Renaissance. Der Vorhof der früheren alten Moschee umschließt die eine Seite der Kathedrale, die im 15. und 16. Jahrhundert erbaut, einer der schönsten Dome der Christenheit ist. Im Olivenhof ragt der hohe vierstöckige Turm, das frühere Minarett, die Giralda. Ein späterer Aufbau erhöht ihn bis auf 93 Meter. In schrägen Aufstiegen ohne Treppen ist er leicht und bequem zu ersteigen, und bietet oben einen herrlichen Blick auf das weiße Häutlermeer der Stadt, den Fluß und das fruchtbare, grüne Tal.

Die Kathedrale selbst ist ein Wunderwerk gotischer Baukunst. Ein kühes Dämmerlicht empfängt den Besucher. Ueber 40 Meter hoch ragen mächtige und doch schlank Säulen, die die Kuppelbogen tragen. Kunstwerke der Malerei und Holzschneidkunst, zwei große Orgeln, vielerlei Gräber und Altäre füllen die weiten, hellen Räume. Ein Geruch von Weihrauch haftet am alten Stein. Hier ruhen auch die sterblichen Überreste von Christoph Columbus, dessen Sarg von 4 hohen Figuren getragen wird.

In der Nähe der Kathedrale liegt der alte von hohen Mauern umgirtete Königspalast Alcazars, der im maurischen Stil zum größten Teil aus dem 14. Jahrhundert stammt. Auf das von Zinnen bemehrte Auhentor folgt ein Innenhof, zur rechten Hand wieder ein Tor und nochmals durchschritten, so öffnen sich nacheinander die herrlichsten Innenhöfe und Gemächer altmaurischer Baukunst. Von schlanken Säulen getragene runde Spitzbögen, Ornamentik, der Deden, Böden und Wände von unerhörter Feinheit und Farbenpracht. Was früher lebendes Leben erfüllte und mochte von den bunten Gestalten arabischer Frauen, ist heute Museum geworden. Und doch können die steinernen Zeugen vergangener Zeiten dem Betrachter noch den Eindruck vermitteln, der für uns sich in dem Zauber der Märchen von 1001 Nacht erschließt. An die Gebäude schließt ein Garten von Appigkeit und Pracht. Im dunklen Grün der Oliven-, Feigen- und Orangenbäume glänzen kleine Teiche, das umfassende Gemäuer mit Terrakotta geschmückt. Reicher Blumenflor in allen Farben rankt um maurische Säulengänge. Im Keller des Schlosses liegt ein großes gemauertes Bad, von künstlichem Wasserfall gespeist. Noch heute ist der obere Stock das Absteigequartier des spanischen Königs.

Aus der orientalischen Pracht des maurischen Schlosses treten wir wieder auf die Straße des modernen Sevillas. — Ungeahnte Schönheiten zeigt uns dieser Besuch und unvergessen werden uns diese Tage in der Märchenstadt unter der heißen Sonne des Südens sein!

Besonders wird dies auch durch die Aufnahme bewirkt werden, die uns von Seiten der spanischen Bevölkerung und der deutschen Kolonie zuteil geworden ist. Neben den offiziellen Veranstaltungen und Einladungen sind die Befragungen eigentlich andauernd von den liebenswürdigen Gastgebern mit Beschlag belegt, um in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit recht viel Schönes von Sevilla sehen zu können. Tag und Nacht rollen Autos mit deutschen Seeleuten durch die Straßen. Während auch hier wieder die deutsche Kolonie sich enger zusammenschließt, tritt der Verkehr mit den Spaniern in das Stadium herzlicher Freundschaft. Die uns entgegengebrachte Achtung findet ihren besonderen Ausdruck in dem Ehrenruhm, den die Stadt den Offizieren der Schiffe gibt. Im Sitzungssaal des Rathauses vereinen sich mit uns am zweiten Tage die Spitzen der Bürgerschaft. In herzlichster Weise begrüßt der Bürgermeister die deutschen Schiffe und wünscht uns, daß wir uns wohl fühlen möchten in der Sonne und der Schönheit der Stadt, um eine unvergeßliche Erinnerung mit nach Hause zu nehmen. Herzliche Worte der Begrüßung und des Lobes über das Auftreten der Befragungen finden auch die großen Zeitungen der Stadt, die spaltenlange Artikel bringen.

Am Nachmittag wird durch Vermittlung eines Deutschen uns ein Orgelfonzert in der Kathedrale geboten. Wir harren schweigend in dem bunten Dämmern des Domes. Die Messe beginnt. Auf die Gesänge folgt die Orgel in wundervollem Spiel. Als das Präludium ertönt, klingt plötzlich leise und hart wie ein Geigenjolo unser

Deutschlandlied auf. Wir glauben zuerst nicht recht zu hören, bis die Melodie immer wiederkehrt, immer stärker wird und dann gewaltig die Orgel durch die Kirche erbraust: „Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt!“ — Eine feinsinnige und herzliche Huldigung zur Anwesenheit der deutschen Gäste. Es war wohl keiner unter uns, den dieser Augenblick nicht tief bewegt hat denn von all den feierlichen Gelegenheiten, bei denen unsere Nationalhymne auf dieser Reise gespielt worden war, war dieses Spiel in dem gewaltigen Gotteshaus das feierlichste!

Zum Abend hat die deutsche Kolonie die Befragungen der Schiffe und die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden zu einem „andalusischen Fest“ eingeladen. In festlich-fröhlicher Stimmung füllen rund 1200 Personen die geschmückten Säle und vergnügen sich bis in den Morgen bei Trank und Tanz. Als besondere Ueberraschung werden von einer Tanzschule andalusische Tänze vorgeführt. Die Mädchen — eine Carmen schöner als die andere — im Nationalkostüm. Unermüdlich folgen die Darbietungen dieser graziösen, rhythmischen Tänze unter Begleitung der Kastagnetten. Reicher Beifall spornet die Tänzerinnen immer wieder zu neuen Leistungen an. Zum Schluß tanzt ein kleines Mädchen von 6 bis 7 Jahren mit ernstem Gesicht und kindlichen Bewegungen in völlig richtiger Weise den spanischen Tanz. Als sie geendet hat, setzt natürlich großer Beifall ein, der sich noch verstärkt, als der deutsche Kommodore aufspringt, um der kleinen Tänzerin zu danken.

Das Konzert der Stadtkapelle am nächsten Tage auf einem menschengefüllten Platz des schönen Parks findet mit den schmetternden Märschen begeisterten Widerhall. Dann gibt es eine neue Lebenswürdigkeit in den früheren Abendstunden: Stierkämpfe. Wegen Verwundung einiger Stierkämpfer fällt der angestrebte große Stierkampf aus, aber außerhalb der Stadt finden in einer Stierkampfschule einige Vorführungen statt. Die Sitzplätze der runden Arena sind überfüllt von einer schwappenden, lebhaft gestikulierenden Menge, die an Langustinen und Backwerk knabbert. Ein Hornsignal! Die Bewegung der Zuschauer wächst. Die Matadores mit roten Hühnern nehmen Aufstellung und schon folgt mit dumpfem Brüllen ein kräftiger Jungstier durch das geöffnete Tor herein. Er stößt — das Gefährt der Menge ärgert ihn und mit kurzem Anlauf rennt er auf den unbeweglich stehenden Matador los, der mit einem kurzen, eleganten Seitenprung den Stier vorbeistreichen läßt. Dies wiederholt sich eine Weile, bis das Tier langsam in größere Wut gerät. Bei den richtigen großen Stierkämpfen bieten dabei die bunten Kleidungen der Männer ein farbenrotes Bild. Hier bei den jungen Schülern ist so recht zu beobachten, wenn ein Sprung nicht glückt. Dann treibt der Stier den Menschen vor sich her, der in Bindeseile hinter die nächste denkende Mauer flüchtet. Die Begünstigung der Menge läßt sich in Bravo- und Piurufen, je nach dem ihr etwas gefallen hat oder nicht. Plötzlich springt aus dem Ju-

schauerraum ein junger Bursche in die Arena und läuft mit feiner Jade oder einem roten Fegen den Stier an. Das Ende dieses schneidigen Draufgehens ist proupt ein fester Zugriff zweier Polstern oder ein kleiner Saltomortale über den Kopf des Tieres. In allen Fällen 14 Tage Gefängnis! Doch das schreckt nicht und noch zweimal spielt ein begeisterter Zuschauer selbst mit. Dann nähert der Picadorea. Sie tragen je zwei mit buntem Papier umwickelte Stäbe, die in scharfe Widerhaken auslaufen. Mit erhobenen Armen erwartet der Picador den Ansturm des Tieres und setzt ihn dann mit schnellem Rud die Stäbe in den Rücken. Das Tier brüllt, schüttelt sich und stürmt wieder weiter auf den nächsten Feind. Nur rasche und gewandte Bewegungen reiten vor den spitzen Hörnern und nur zu oft tollt ein Mensch zu Boden, der nicht rechtzeitig zur Seite springt. Brauender Beifall oder Hissen und Pfeifen begleitet die einzelnen Phasen des Kampfes. Der Höhepunkt ist erreicht, wenn Mägen, Hüte, Fächer und andere Gegenstände in den gelben Sand der Arena fliegen. Der tote Stier wird durch ein Maulkorbgepann hinausgeschleift, der getöte Sand zusammengeführt und — ein neuer Stier erscheint. Bis zum Dunkelwerden dauern die Kämpfe. Dann kehren die Zuschauer zu Wagen und zu Fuß zur Stadt zurück.

Je weiter die nächtliche Stunde vorschreitet, umso belebter werden Sitaken und Cafés. Die Kühle der Nacht muß genossen werden. Lange noch sind die Lokale geöffnet, wird im Freien ein hüßler Trank geschlürft und dabei in einigen Gartenlokalen ein Freilichtkino vorgeführt. Ueber der Stadt steigt die silberne Scheibe des Mondes.

An allen Tagen werden die deutschen Schiffe von Besuchern gestürmt und mit großem Interesse beäugt. Leicht werden überall Bande der Freundschaft geknüpft. Am letzten Tage dieses leider so kurzen Aufenthalts wird einigen Offizieren und Mannschaften noch die Möglichkeit eines Fluges über die Stadt geboten, der ganz besonders freudig begrüßt wird. In gleitenden Kurven, von dem donnernden Motor sicher getragen, nun auch noch Sevilla aus der Höhe zu schauen, bleibt ein unvergessliches Erlebnis.

Am Nachmittag haben die beiden Schiffe zum Bordfest geladen, um alle spanischen und deutschen Freunde noch einmal mit der Befragung zu vereinen und durch fröhliche Stunden an Bord unserer herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Fast zu klein sind die Schiffe, um die Menge der Gäste zu fassen und schwer wird der Abschied, als mit der ausklingenden deutschen und spanischen Nationalhymne das Fest beendet wird.

Am nächsten Morgen treten wir die Heimreise an unter den Abschiedsgrüßen, Fächern und Hütebewegungen der zurückbleibenden Freunde und nehmen die schönste Erinnerung unserer Auslandsfahrt aus Sevilla mit.

# Die Seeabrüstungskonferenz.

## Die englische Delegation nach Genf unterwegs.

L.U. London, 18. Juni. Die britische Delegation für die Seeabrüstungskonferenz ist gestern unter Führung des Ersten Lords der Admiralität, Bridgeman, mit einem ziemlich großen Stabe technischer Sachverständiger nach Genf abgereist. Die „Times“ erklären in einem Leitartikel über die Marineabrüstung, es sei ernsthaft zu bezweifeln, ob die Bestrebungen des Präsidenten Coolidge in Genf von Erfolg gekrönt sein werden. Für Großbritannien sei die Marine von fundamentaler Bedeutung. Die ganze Frage könne durch Bridgeman nur in engster Zusammenarbeit mit den Dominien behandelbar werden.

Auch der „Daily Telegraph“ ist pessimistisch. Er weist daraufhin, daß Frankreich und Spanien den Verhandlungen fernblieben und sagt, es bleibe dahingestellt, wie die sich aus dieser Sachlage ergebenden Schwierigkeiten überwunden werden könnten, ob durch eine neue Konferenz, deren Initiative vom Völkerverbund ausgehe, oder auf anderem Wege.

## Japans Absichten.

F.H. Paris, 18. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Genfer Berichterstatter der „Chicago Tribune“ hatte mit dem Admiral Kobayashi, einem japanischen Delegierten auf der bevorstehenden Abrüstungskonferenz, eine Unterredung. Dieser erklärte, daß Japan nicht die Absicht habe, die Frage der Internationalisierung des Panamakanals oder der amerikanischen Schiffsbasis in Hawaii und der britischen Schiffsbasis in Singapur aufzuwerfen. Auf der

Konferenz solle nur das Problem der Tonnage, soweit diese nicht durch die Washingtoner Konferenz erörtert wurde, besprochen werden. Man wolle sich ausschließlich über Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote unterhalten. Die Frage der Schiffsbasen liege außerhalb der Tagesordnung. Man könne die Seestreitmächte in zwei Gruppen gliedern, einmal in die Kriegsschiffe, andererseits in die kleinen Schiffseinheiten. Den Völkern müsse man das Recht zugestehen, ihre Schiffsbasen auf ihrem eigenen Gebiet zu befestigen. Möglicherweise könnten im Verlauf der Verhandlungen Zusicherungen gegeben werden, daß die Staaten auf fremdem Gebiet Befestigungen in größerem Umfang als unbedingt notwendig nicht vornehmen. Das gegenwärtige Verständnis würde dadurch gefördert werden. Auf die Frage, ob Japan bereit wäre, die Tonnage der Kreuzer von 10 000 auf 6000 herabzusetzen, erklärte der Admiral, daß er darüber vorläufig nichts sagen könne, denn Länder mit zahlreichen Häfen und Schiffsbasen seien eher in der Lage, sich kleiner Schiffe zu bedienen, als Völker, die diesen Vorteil nicht besitzen. Japan stehe auf dem Standpunkt, daß eine gewisse Anzahl von Schiffseinheiten für die nationale Verteidigung notwendig sei. Infolgedessen könne Japan nicht zugeben, daß unter ein gewisses Minimum bezüglich der Schiffseinheiten herabgegangen werde. Wenn die Minimaltonnage die jedem einzelnen Staate bewilligt werden wird, ausreichend sei, so könnte Japan, ebenso wie dies nach dem Washingtoner Abkommen der Fall war, auch bezüglich der kleinen Schiffseinheiten zustimmen, daß ein Prozentsatz aufgestellt wird, etwa wie das für die großen Schiffseinheiten ist, nämlich 5:3, aber nur unter der Voraussetzung, daß Japan eine ausreichende Tonnage für diese kleinen Schiffseinheiten bewilligt würde.

## Byrds Start weiter verschoben.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Newpor, 18. Juni. Byrds Abflug ist erneut durch schlechtes Wetter und anhaltenden Nebel verzögert worden. Man erwartet jedoch, daß er noch heute abend oder aber Sonntag vormittag starten wird. Byrd erhält dauernd Briefe von hundertern von Frauen, die ihn bitten, den Flug mit ihm machen zu dürfen. Byrd wird jedoch nur drei männliche Begleiter auf seinem transatlantischen Vorhaben, von denen einer vermutlich der ehemalige norwegische Marineoffizier Bernd Walden sein wird. Walden hat Byrd seinerzeit mit bei den Vorbereitungen zu dem Polflug geholfen. Walden hat sich bereits mit die amerikanische Staatsbürgerschaft bemerken.

Byrds Maschine wird 1300 Gallonen, d. h. circa 4920 Liter Benzin, mitnehmen und mit voller Ausrüstung etwa 1500 Pfund wiegen.

## Segelflieger Schulz in Danzig abgestürzt.

T.U. Danzig, 18. Juni. Der bekannte Segelflieger Lehrer Schulz ist gestern nachmittag beim Flug über Danzig mit seinem Segelflugzeug abgestürzt. Die Maschine wurde zertrümmert, während Schulz Hautabrisuren erlitt.

Zu dem Absturz erzählt die Telegraphen-Union noch folgende Einzelheiten: Ferdinand Schulz war gestern nachmittag 1 Uhr von Marienburg nach Danzig mit einem Passagier geflogen. Sein Flugzeug war ein Einbender der Type G.M.G. 1. Kurz nach 2 Uhr trat er den Rückflug an und machte über dem Flugplatz Langfuhr eine Kurve. In 40 Meter Höhe wurde er, nachdem er das Flugzeug gegen den Wind gestellt hatte, von einem Luftwirbel erfaßt, der die Maschine zu Boden drückte. Da die Tragflächen des Flugzeuges zunächst auf das Dach eines Benzinlagers und dann auf den den Benzinlager umgebenden Erwall aufstießen, wurde der Aufschlag etwas gemildert. Der Kumpf bohrte sich tief in den Sand ein. Augenzeugen eilten sofort an die Unglücksstelle und zogen Schulz bewußtlos unter den Trümmern hervor. Der Flieger erholte sich jedoch bald wieder und wurde im Sanitätsauto ins Danziger Krankenhaus gebracht. Die Maschine, die Schulz flog, war ein leichtes Sportflugzeug.

## Ein deutscher Dampfer in Flammen.

T.U. Amsterdam, 18. Juni. Auf dem deutschen Dampfer „Effen“ brach gestern mittag, als mit der Löschung begonnen werden sollte, in einem Raum, in dem eine Kopaladung enthalten war, ein Brand aus, der heute früh noch nicht gelöscht war. Zahlreiche Feuerwehrtzüge bemühen sich, des Brandes Herr zu werden.

## Erstwahl in England.

v.D. London, 19. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Es ist der Regierung geglückt, bei der Erstwahl in Westbury den Sitz zu behalten, aber die konservative Mehrheit ist bedeutend zusammengeschrunken, nämlich von 1711 auf 178. Der konservative Kandidat Long, ein Sohn des bekannten früheren Ministers Lord Long erhielt 10 642 Stimmen, der liberale Kandidat 10 464, der Arbeiterparteierteiler 5396. Bei der vorigen Wahl erhielt der konservative 10 559, der liberale 9848 und der Arbeiterparteierteiler 4781. In den letzten sechs Monaten haben in Großbritannien sechs Erstwahlen stattgefunden und deshalb haben die Konservativen zum ersten Mal ein Mandat geholt.

## Regierungserklärung im ägyptischen Parlament

T.U. London, 17. Juni. Wie aus Kairo gemeldet wird, gab gestern Sarwat Pascha im Parlament eine Erklärung über die Beilegung des englisch-ägyptischen Konflikts ab. Er wies einleitend daraufhin, daß ein bedauerliches Mißverständnis zu der Ueberzeugung der britischen Note geführt habe. Die ägyptische Regierung sei nach sorgfältiger Prüfung der Note zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Annahme der britischen Forderungen als Ganzes zu einer Vernichtung der ägyptischen Unabhängigkeit geführt hätte. In dem Wunsch, eine Einigung herbeizuführen, habe die ägyptische Regierung versucht, das ganze Problem auf anderem Wege zu lösen. Auf Grund einer eingehenden Prüfung des Zustandes der ägyptischen Armee habe es die Regierung als möglich gefunden, die Forderungen anzunehmen, die an sich vom Standpunkt der Verwaltung tragbar erschienen. Die ägyptische Regierung sei überzeugt, daß die endgültige Regelung der Streitfragen möglich sei. Sarwat Pascha schloß, daß er eine weitergehende Erklärung entsprechend den diplomatischen Gepflogenheiten im Augenblick nicht abgeben könne, da die ägyptische Antwort erst kurze Zeit in den Händen der britischen Regierung sei. Die Erklärung wurde vom Parlament mit Beifall entgegengenommen.

T.U. Danzig, 18. Juni. Gegenüber den Ablehnungsverfuchen des polnischen Generalkonsulats in Danzig durch die amtliche polnische Telegraphenagentur stellen die hiesigen deutschen Blätter fest, daß es sich bei dem letzten Attentatsversuch bereits um den dritten Versuch innerhalb eines Vierteljahres handelt. Die Blätter weisen darauf hin, daß die freie Stadt Danzig die Verpflichtung habe, die Konsulate freier Bundesstaaten zu schützen. Daß man beide Personen auf freien Fuß setzen mußte, lasse eine Lücke in der Danziger Gesetzgebung erkennen.

# Lehren des Transozeanflugs.

## Allgemeine Bemerkungen.

Von  
**Clarence Chamberlin und A. Levine**  
(Copyright by New-York Times, New-York.)  
(Nachdruck auch auszugsweise verboten.)

Blicken wir auf unseren Flug über den Atlantik zurück, so fallen uns alle möglichen Zwischenfälle, ernste und heitere, ein. Jetzt zum Beispiel, wo wir wieder in komfortable Betten am Abend sitzen und stundenlang schlafen können, rufen wir uns von neuem die Erinnerung zurück, wie schwer es für uns beide war, auch nur ein paar kleine Augenblicke des Schlummers zu erhaschen, während wir von Newyork nach Deutschland flogen. Man gewöhnt sich demnach daran, auf das donnernde Geräusch des Motors zu hören, daß das Ohr mit feinsten Empfindlichkeit den Takt und Stoß des Motor-Rhythmus in sich aufnimmt. Fehlt dies rhythmische Geräusch, dann würde ja die Maschine in den nahesten Augenblicken hinabstürzen, wo der Tod einen erwartet. Deshalb, kaum bist du eingeschlummert, so springt du auch schon mit einem Satz wieder auf, weil du glaubst, der Motor hat aufgehört zu gehen. Zu verschiedenen Malen verachten wir auf unserer Ozeanfahrt, es uns so bequem wie möglich zu machen und einzuschlafen. Aber so sehr wir uns auch nach einigen Minuten Schlummers sehnten, wir konnten ihn nicht finden, gaben es schließlich auf und sahen wieder besonnen am Steuer.

Ursprünglich hatten wir geglaubt, die Strecke Newyork-Berlin in circa 36 Stunden machen zu können. Tatsächlich aber brauchten wir 43 Stunden von Newyork bis zu unserer ersten Landung in der Nähe von Eisleben, südlich von Berlin, benötigten also sieben gute Stunden mehr. Wir flogen von Newyork nach Land's End an der Südspitze von England in 33 1/2 Stunden. Zwischen Newyork und Neufundland blühten wir nur zweieinhalb Stunden ein. Unter günstigen Windverhältnissen und besser Sicht war es uns indessen möglich, den Atlantik mit so hoher Geschwindigkeit zu kreuzen, daß wir unseren Programmzeiten sogar noch vorausschritten. Aber all der Zeitgewinn in diesem Teil unseres Fluges ging wieder verloren, als wir über Europa uns mitten in dem gewaltigen Sturm sahen. Ueber die atmosphärischen Verhältnisse in Europa hatten wir nämlich vor unserem Start in Newyork keine sehr zuverlässigen Auskünfte erhalten können.

Unsere „Miss Columbia“ benahm sich tadellos, einfach wunderbar. Chamberlin ist der Ansicht, er hätte mit Erfolg sogar weitere 500 Pfund Gasolin mehr mitschleppen können, als unsere Maschine auf dem Flug trug. Der Apparat ist eine so wundervolle Konstruktion, daß wir bis jetzt noch nicht die Grenze herausgefunden haben, bis zu der er fähig ist. Während unserer Probeflüge dachten wir jedesmal, das Maximum an Belastung, mit der die Maschine überhaupt in die Luft sich erheben konnte, an Bord zu haben. Sie aber „sparte“ so von dannen, als wenn es nichts wäre, und doch trug sie praktisch zweimal ihr eigenes Gewicht!

Den Nachmittag vor dem Starttage in Newyork verbrachten wir im Wetterbüro bei Mr. Kimball, dem hervorragenden meteorologischen Sachverständigen. Mit ihm zusammen studierten wir die Wetterkarte und die neuesten atmosphärischen Entwicklungen über dem Ozean und Europa, soweit sie in Newyork bekannt geworden waren. Kimball war ganz und gar nicht begeistert über unsere Erfolgsaussichten. Er bemerkte lediglich zu uns, die Möglichkeit, es zu schaffen, sei natürlich vorhanden. Er war es, der uns darauf aufmerksam machte, daß wir zwischen Newyork und Neuschottland nur auf geringen Nebel stoßen würden und daß wir über Neuschottland und Neufundland auf vollkommene Sicht mit Kopwinden zu rechnen hätten. Zu jenem Zeitpunkt herrschte auf dem mittleren Atlantik schwerer Sturm, dem allerdings Zeichen bevorstehender Aufklärung nicht fehlten. Sollte diese Aufklärung aber nicht eintreten, so riet uns Kimball, falls wir noch mitten in das Sturmgebiet hineingerieten, südlicheren Kurs zu fliegen, um aus dem Sturmgebiet herauszukommen. Auch jagte er uns mäßige südwestliche Winde am Ende dieses Teiles unseres Fluges voraus. Indessen, über das Wetter, das uns auf anderen Seiten in den nächsten 48 Stunden erwartete, konnte er uns leider keine Prophezeiungen mit auf den Weg geben. Er beschränkte sich darauf, uns zu bemerken, das Wetter scheine sich zum Besseren zu wenden. Bei dem Start war uns bekannt, daß das Wetter über dem Atlantik recht schlecht war, aber wir hofften zugleich, es würde sich klären. Kimball riet uns, mit dem Start noch einen Tag zu warten, dann würde das Wetter auf der anderen Seite des Ozeans sicher besser sein. Aber uns hatte schon zu sehr die Ungeduld gepackt. Wir meinten, unsere Maschine würde bis zum Ende der Fahrt auch miserables Wetter überleben und uns noch an das Ziel bringen. Wir hatten eben keine Vorstellungen davon, daß die Witterung so schlecht sein könnte, wie sie es tatsächlich über dem Ozean wurde.

Unser Transozeanflug hat zum mindesten für die Vereinigten Staaten die Notwendigkeit eingehenderer und besserer Funk-Wetterberichte der Dampfer auf See ergeben. Nur mit ihrer Hilfe kann der Mann des Wetterdienstes die Bewegungen und Fortschritte der Stürme zweckmäßig studieren und zutreffendere Voraussetzungen geben. Was der Newyorker Wet-

terdienst mit dem geringen Material, das ihm zur Verfügung stand, bei unserem Fluge leistete, bleibt einfach wunderbar! Wir fanden alle seine Voraussagen bis auf die Stürme in Deutschland bestätigt. Das Newyorker Wetterbüro konnte uns über die Witterungsverhältnisse in Deutschland keine Information erteilen. Es warnte uns nur vor möglichem „bödem Wetter“. Mit mehr Zeit und besseren Informationseinrichtungen könnte unser heimisches Wetterbüro zweifelsohne noch weit weitere Arbeit leisten. Aber auch so, wie es ist, hat sich sein Rat, welche Route wir im Sturmwetter wählen sollten, ganz hervorragend bewährt.

Obwohl wir gezwungen waren, lediglich mit Hilfe eines altmodischen magnetischen Kompasses zu navigieren, war unsere Lage doch nicht ganz so furchtbar ernst, wie es den Anschein hätte haben können. Denn wir fanden bald heraus, daß wir unseren Kurs in der ersten Nacht über dem Ozean ziemlich genau danach kontrollieren konnten, daß wir das Auge unverwandt auf einen bestimmten hell erleuchteten Stern im Osten des Firmaments richteten. Diese Orientierung nach den Sternen ermöglichte es uns, beim Fliegen in allgemein östlicher Richtung zu halten. Auch konnten wir unsere Position in großen Zügen dadurch fixieren, daß wir andere Gestirnskonstellationen beobachteten.

Als die Sonne sich am vergangenen Sonntag morgen über dem Atlantik erhob, hatten wir damit ein Mittel, unsere Position zu bestimmen. Im Osten ging die Sonne auf, die Zeit des Sonnenaufgangs war noch eine andere, denn nach unserer Kenntnis war Sonnenaufgang um vier Uhr morgens Greenwicher Zeit. Dann, bei Sonnenuntergang am Abend, hatten wir einen weiteren Anhaltspunkt darin, daß die Sonne im Westen unterging. So hätten wir beinahe geradeaus über dem Ozean fliegen und auf Europa ohne Kompaß stoßen können, wenn nur das Wetter klarer gewesen wäre.

Vor dem Start hatte Levine die Vorstellung, daß der Ozeanflug fürchterlich monoton sein müsse. Als Lindbergh im vergangenen Februar zu ihm kam und ihm den Vorschlag machte, er wolle sich zur Hälfte mit Geld an dem Columbia-Flug nach Europa beteiligen, da konnte Levine nicht begreifen, warum Lindbergh durchaus allein zu fliegen wünschte. Levine hielt es für sicher, daß die trostlose Monotonie der langen Flugstunden über Meer und Land Lindbergh bestimmt in Schlaf unfallen müsse. Er redete Lindbergh heftig zu, doch einen zweiten Mann mit auf die Fahrt zu nehmen. (Hätte er eingewilligt, wäre dieser zweite Chamberlin gewesen.)

Lindbergh aber bestand hartnäckig darauf, allein zu fliegen. Nicht nur schlief Lindbergh trotz der Monotonie seiner 33 Flugstunden nicht, sondern auch Levine fühlte in den 43 Stunden des Ozeanfluges nicht ein einziges Mal das bleierne Gewicht der Eintönigkeit — immer gab es irgend etwas Interessantes, worüber man nachdenken konnte, und schlafen konnte er schon gar nicht, so sehr er sich auch darum bemühte.

Nichts Schredenerrorenderes, nichts Unheimlicheres auf der ganzen Fahrt als die Stunden, in denen wir durch dichte Nebelmassen flogen, oft vollständig ahnungslos, wo wir sein konnten oder was uns im nächsten Augenblick zustößen würde. Nebel am Tage war schon schlimm genug; aber viel schlimmer war er in der Nacht, als wir durch die Luft donnerten, ohne etwas Anderes zu sehen als die blauen Flämmchen der Erhafter-Röhren, die man am Tage überhaupt nicht bemerkt. Wir wußten nur zu wohl, daß, wenn diese blauen Flämmchen nur ein einziges Mal erloschen, auch wir „Erschossene“ waren, denn ihr Verschwinden hätte bedeutet, daß unser Motor versagt hatte. Dies aber hätte geheißen, aus Tausenden von Metern Höhe durch tröpfelnden Nebel herabzustürzen, bis uns der Ozean verschlang oder wir auf dem Lande zerquetscherten. So war uns also jedes Glücken dieser flackernden blauen Flämmchen die beste Beruhigung.

### Die Ozeanflieger wieder in Berlin.

II. Berlin, 18. Juni. Von Magdeburg kommend sind die beiden Ozeanflieger Chamberlin und Levine mit ihren Frauen im Flugzeug gestern um 9 Uhr abends im Tempelhofer Flughafen eingetroffen.

### Der Flug nach München und Wien.

m. Berlin, 18. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Wie bereits angekündigt, werden Chamberlin und Levine mit der „Columbia“, deren Motor inzwischen wieder instand gesetzt ist, am morgigen Sonntag früh 9 Uhr vom Tempelhofer Feld zum Flug nach München und Wien starten. Nach der bayerischen Hauptstadt werden ihnen zwei dreimotorige Flugzeuge der Luft Hansa, eine Junkers- und eine Rohrbachmaschine, das Geleit geben. In der einen werden Frau Chamberlin, Legationsrat Thomsen von der Presseabteilung der Reichsregierung sowie amerikanische Journalisten Platz nehmen, während in dem anderen Flugzeug Frau Levine, Polizeipräsident Jörgiebel, Polizeioberst Heimannsberg, Berliner Journalisten und ein Vertreter der Luft Hansa folgen werden.

### Marconis zweite Ehe.



Nachdem der Heilige Stuhl am 11. April die Nichtigkeit der Ehe des berühmten Erfinders Senator Guglielmo Marconi mit Miss O'Brien ausgesprochen hatte, fand jetzt die Hochzeit Marconis mit der Gräfin Maria Christina Bezi Scali statt.

### Die erste deutsche Schwimmannschaft in Paris.



Eine Mannschaft des Magdeburger Schwimmklubs „Hellas“ mit Rademacher war als erste in der Nachkriegszeit in Paris, um dort an den internationalen Schwimmwettkämpfen teilzunehmen. Die Mannschaft (im Bilde) schneit vorzüglich ab und brachte mit Ausnahme des Wasserballspiels in allen von ihr bestrittenen Konkurrenzen den Erfolg an sich.

**Die herrlichste Wanderung**

wird oft bei Staub und Hitze zur Qual — denken Sie an rechtzeitiges Rasten und richtige Auswahl der Erfrischung — wählen Sie

**GÖPPINGER SPRUDEL**  
ODER SAUERBRUNN-BEIDES DEUTSCHE EDELWASSER

VON ERFRISCHEND REINEM GESCHMACK  
Niederlage: Kranich, Gustav, Karlsruhe, Marionstr. 48.

Die Reit- und Fahrshule zu Elmshorn liefert **Hoisteln** Wagen- u. Reitpferde Geschäfts- u. Ackerpferde zu festen Preisen direkt v. Züchtern bezogen. A15 Ausbildung jünger Leute im Reiten, Fahren etc. - Prospekte gratis. - Adr. **Verband der Züchter des Holsteiner Pferdes**

Druckarbeiten werden rasch und preiswert angefertigt in der Druckerei Ferd. Thiergarten.

**Schlafzimmer Speisezimmer Herrenzimmer Küchen Einzel-Möbel etc.**

in bekanntester Arbeit zu mäßigen Preisen. Reiche Auswahl. Jahrelange Garantie. weitgehendstes Entzekenommen bei der Bezahlung. Freie Lieferung für Baden und die Pfalz.

**Möbelhaus R. Eppler**  
Steinstraße 6  
Haltestelle der Straßenbahn am Mendelssohnplatz 14438

**Diejenige junge Dame, welche einen guten Kofler- oder Gasbäckherd zu kaufen beabsichtigt, findet großes Gaaer bei** (12677) **H. Hieseler, Ecke Säulchen u. Marienstr. 32.**

**Zahnstocher**

aller Art, sowie **Wurstpeiler u. Trinkröhren** fertigt als Spezialität **Marbacher Holzwarenfabrik G m b H.** Ludwigsburg. A1721 **Vertreter gesucht.**

**Einne fowelt dann und wann** dass B958 **Heinkels Mostkonserven** doch den besten Hautrunk gibt 100 Liter-Packung Mk. 5.50. **Heinkels Mostkonservenfabrik Ellmendingen (Baden).** Telefon 12

Mehr denn je — — —

sucht und zeigt unsere Zeit die Schönheit des Körpers. Eng damit verbunden ist die tägliche Pflege der Haut.

Alle Bedingungen, sie zart, geschmeidig und jugendfrisch zu erhalten, ihr jenes schimmernde Blüten und Zarte zu geben, das jedes Kennerauge entzückt, erfüllt die milde, schäumige

**Dr. Dralle's Lavendel-Seife**

Lavendel-Seife „Schneewittchen“ Stück 60 Gr., schwer R.M. — 45, 150 Gr., schwer — 75 „Gold“ (Spezial-Parf.) 60 — 60, 150 — 100

### Umichau. Der Genfer Mißerfolg.

Wenn nach der letzten Genfer Ratstagung das Scherzwort im Umlauf war, daß man nicht von einem Genfer Fazit sprechen könne, sondern daß nur von einem Genfer Defizit die Rede sein könnte, so müßte man nach der Junitagung des Rates ein noch etwas kräftigeres Wort anwenden, nämlich das etwas herbe, aber leider zutreffende gute deutsche Wort Pleite. Denn darüber kann leider gar kein Zweifel bestehen, daß Genf diesmal in jeder Beziehung ein Mißerfolg war. Man muß lange nachsinnen und sehr eingehend sich mit dem Verlauf der Genfer Verhandlungen befassen, wenn man irgend welche Kosten auf die Erfolgseite übertragen will. Gewiß wird man nicht leugnen können, daß es einen kleinen Fortschritt darstellt, wenn Deutschland zum Herbst einen Sitz in der Mandatskommission, nicht etwa ein Mandat, in Aussicht gestellt wird. Man wird vielleicht auch einen Erfolg darin sehen können, daß es der deutschen Delegation gelang, eine einseitige Bindung an den Westen zu vermeiden. Wie weit es sich hier um ein Verdienst der deutschen Delegation handelt, ist schwer zu sagen, denn man betont ja stets sehr nachdrücklich, daß auf Deutschland keinerlei Zwang ausgeübt worden ist. Immerhin wird man es als erfreulich bezeichnen können, daß die Befürchtungen, Deutschland könne in eine antirussische Einheitsfront gedrängt werden, sich nicht erfüllt haben. Damit ist aber auch alles gesagt, was irgendwie als Erfolg bezeichnet werden kann. Wenn man weiter betont, daß in Genf zweifellos eine Besserung der weltpolitischen Lage, eine Entspannung, erzielt worden wäre, so wird man doch wohl ein Fragezeichen hinter solche Lobpreisungen setzen müssen. Wenn tatsächlich heute in der russischen Frage von einer leichten Entspannung gesprochen werden kann, so ist das kaum ein Verdienst, das auf Genfer Konto gebucht werden kann. Es ist bekannt, daß die deutsche Regierung Herrn Tschitscherin, der fast während der ganzen Ratstagung in Berlin weilte, sehr eingehend über die Genfer Stimmungen und die dort vertretenen Anschauungen der verschiedenen Außenminister unterrichtet hat, wobei nochmals betont werden muß, daß es sich hierbei um einen Freundschäftsakt Deutschlands handelte, nicht um eine Vermittlungsaktion oder die Ausführung irgend eines übernommenen Auftrages. Wenn auf Grund dieser Unterichtung Tschitscherin auf seine Ministerkollegen in Moskau mächtig eingewirkt hat, und hoffentlich auch weiter mächtig einwirken wird, und wenn dadurch sowohl der englisch-russische wie der polnisch-russische Konflikt an Schärfe verloren haben, so wird man das als Erfolg der deutschen Bemühungen bezeichnen müssen, nicht aber als einen Erfolg der Genfer Besprechungen. Inwiefern die Besprechungen über das albanische Problem eine Entspannung im Gefolge haben werden, ist eine Frage, die man heute noch offen lassen muß. Es ist nicht unbegründet, daß bei dem Herzutreten der großen weltpolitischen Probleme die deutschen Fragen in den Hintergrund gedrängt wurden. Hier aber schließt Genf ganz ergebnislos ab. Zu einem Teil wird man das darauf zurückführen können, daß Briand in dem Moment, in dem ein Beschluß über die Truppenzahl im Rheinland herbeigeführt werden sollte, Genf verließ. Man versteht sehr nachdrücklich, daß der französische Außenminister tatsächlich erkrankt sei, aber man kann wohl ohne weiteres annehmen, daß diese Erkrankung, politisch betrachtet, Herrn Briand sehr gelegen kam und es ist nicht ganz reizlos, daß französische Blätter nunmehr ausplaudern, Briand sei durch Kabinetsbeschlüsse gebunden gewesen, keinerlei Zugeständnisse in der Frage der Rheinlandbesetzung zu machen. Auch hinsichtlich der Kontrolle der Versöhnungsarbeiten an den Unterständen im deutschen Festungsgürtel ist eine Einigung offenbar überhaupt noch nicht erreicht worden, wenigstens fehlt für alle bisher bekannt gewordenen Resarten über diese Lösung noch die Bestätigung. Wir vermögen auch in dem in Genf zum Abschluß gebrachten Memelkompromiß keinen Erfolg der deutschen Delegation zu erblicken. Schon die Tatsache, daß die memelländischen Zeitungen nicht einmal die Zusagen des litauischen Ministerpräsidenten im Wortlaut veröffentlichten können, daß einer der Memeldelegierten von litauischer Seite gemarginalisiert worden ist und daß unmittelbar nach dem Abschluß des Kompromisses das offiziöse litauische Blatt sich gegen die „Privilegien des Memelgebietes“ wendet, zeigt ja, daß die Litauer gar nicht daran denken, ihre feierlichen Zusagen einzubalten. So ist zu befürchten, daß weder das eine Ziel der deutschen Politik, nämlich den Memelländern zu helfen, erreicht wurde, noch das andere Ziel, die deutsch-litauischen Beziehungen von der Memelfrage zu befreien, da leider, wenn nicht alles täuscht, im September die Memelfrage erneut angeschnitten werden muß. Auch die eigentliche Ratstagung bietet ein geradezu trügerisches Bild. Alle Fragen von irgendwelcher Bedeutung, wie etwa der rumänisch-ungarische Streit, die Danziger Westernplatte-Frage wurden vertagt, jedoch Beschlüsse von Bedeutung überhaupt nicht gefaßt wurden. Alles

in allem bleibt nur die Feststellung, daß Genf diesmal ein Mißerfolg war und wenn man auch noch den Bericht der deutschen Delegation abwarten müßte, ehe die Akten über diese Ratstagung geschlossen werden können, so besteht leider wenig Aussicht, daß das sehr trübe Bild sich günstiger gestaltet.

### Innerpolitische Gegenläufe.

Die innerpolitische Lage beim Wiederbeginn der Reichstagsarbeiten ist gekennzeichnet durch die Unklarheit, die darüber herrscht, welche Vorlagen die Reichsregierung in der Sommerpause vor das Parlament bringen will. Die Besprechungen zwischen den Koalitionsparteien und dem Reichsländer, die unmittelbar vor dem Zusammentritt des Parlamentes und an seinen beiden Sitzungstagen stattgefunden haben, haben zu einem positiven Ergebnis nicht geführt, im Gegenteil, sie haben nur die Schwierigkeiten erst recht ersichtlich gemacht, die einer Verständigung innerhalb der Koalition über das parlamentarische Arbeitspensum entgegenstehen. Diese Schwierigkeiten sind so groß, daß sie sich zwar vielleicht vorübergehend überbrücken lassen werden, daß aber die aus ihnen erwachsende Spannung anhalten und früher oder später zu einer gewaltsamen Lösung drängen wird. Der erste und schwerste der Gegenläufe besteht in der Zollfrage. Da die sogenannte kleine Zolltarifnovelle, die von derselben Regierungskoalition, wie wir sie heute haben, im August 1925 verabschiedet wurde, am 31. Juli abläuft, muß sich die Reichsregierung darüber klar werden, in welcher Form sie eine Verlängerung des damaligen Zollgesetzes vornehmen will. Die großen Spitzenverbände der Industrie und des Handels haben sich bekanntlich für eine unveränderte Verlängerung entschieden, besonders wünschenswert diese Wirtschaftsgruppen keine Änderung der Zollsätze bei den Positionen, die umstritten sind. So hat dann auch die Industrie und der Handel — mit Ausnahme der Automobilindustrie — keine neuen Zollforderungen angemeldet. Anders dagegen die Kreise der Landwirtschaft, die im Reichslandbund organisiert sind. Von dieser Organisation wird mit Unterstützung des Reichslandwirtschaftsministers eine Erhöhung der Zollsätze für Getreide, ganz besonders für Weizen, gefordert, und zwar in einem Ausmaß von 50 Pfennig pro Tonne, also um 10 Prozent des jetzt geltenden Zollsatzes. Eine weitere Forderung geht dahin, daß die zollfreie Einfuhrkontingente für Gefrierfleisch, die jetzt 120 000 Tonnen jährlich betragen, fortfallen und dafür ein erhöhter Gefrierfleischzoll eingeführt wird. Eine dritte Forderung ist die Erhöhung der Zollsätze für frisches Schweinefleisch von 21 auf 32 Mark, für Schweinepökel von 14 auf 20 Mark und für Schweinehälften von 6 auf 10 Mark. Die Landwirtschaft vertritt den Standpunkt, daß es ihr möglich sei, den Schweinefleischbedarf fast ganz zu decken, sie will dagegen geschützt sein, daß die deutsche Schweineproduktion durch niedrige Preise für eingeführtes Schweinefleisch unrentabel wird und zur Einschränkung des Schweinebestandes zwingt. Andere Sachverständige wiederum halten es für unmöglich, daß die deutsche Landwirtschaft in den nächsten Jahren den Inlandsbedarf allein decken kann. Ferner wünscht der Reichslandbund eine Vermehrung des jetzigen Kartoffelzolls. Der Reichslandbund glaubt nämlich versichern zu können, daß auch bei den Kartoffeln der Inlandsbedarf von der inländischen Erzeugung gedeckt werden kann. Andererseits wird darauf hingewiesen, daß wir zwar 3,9 Millionen Doppelzentner im Jahre 1925 eingeführt haben, also mehr als in der Vorkriegszeit, daß man aber von diesen 3,9 Millionen etwa 2,8 Millionen Doppelzentner abziehen muß, die nämlich auf Frühkartoffeln und Mittelmeerkartoffeln entfallen, welche die deutsche Erzeugung nicht liefern kann. Die Regierung und die Regierungsparteien stehen nun vor der Aufgabe, die Wünsche des Reichslandbundes und sowohl der übrigen Wirtschaft als auch der Konsumenten in Einklang zu bringen. Das ist nicht ganz leicht, die bisherigen Verhandlungen der Regierungsparteien unter sich schon gezeigt. Für den erhöhten Zollschutz treten eigentlich nur die Deutschnationalen ein, während die beiden anderen großen Regierungsparteien, Deutsche Volkspartei und Zentrum, sich bisher mit den agrarischen Zollwünschen nicht haben befreunden können, im Gegenteil das Zentrum macht keine Auffassung dahin geltend, daß es nötig sei, eine Reihe von Zollsätzen noch zu reduzieren. Ein weiterer Konfliktstoff liegt in der Frage der Beamtenbesoldung. Hier hat sich die Deutsche Volkspartei sehr stark dafür gemacht, noch in dieser Reichstagsession die erstrebte Erhöhung der Besoldungssätze durchzusetzen; auf der anderen Seite weiß man aber, daß der Reichsfinanzminister dafür nicht zu haben ist, und daß nach Lage der Dinge, die erforderliche Rahmengesetzgebung in der Sommerpause des Reichstages nicht wird erledigt werden können. Auch hier also läßt ein Widerspruch, der umso schwerer zu überbrücken sein wird, als sich die Deutsche Volkspartei in dieser Frage vor der Öffentlichkeit sehr stark engagiert hat. Das dritte heikle Problem ist das Schulgesetz. Hier ist es das Zentrum, das mit allem Nachdruck darauf drängt, zum mindesten

die erste Lesung des Gehaltensurteils noch vor der Sommerpause des Reichstages zu verabschieden und das sich, wie im Falle der Beamtenbesoldung die Volkspartei in dieser Richtung vor der Öffentlichkeit in einer Weise festgelegt hat, die ihm ein Nachgeben unmöglich machen sollte. Aber weder die Deutschnationalen, noch die Deutsche Volkspartei zeigen bis zur Stunde besondere Neigung, sich dem Drängen des Zentrums zu fügen. Unter diesen Umständen kann man es verstehen, daß die Bemühungen des Reichsministers um eine Einigung der Koalition über die dem Parlament vorzuliegenden Gehaltensurteile schwere Widerstände zu überwinden haben. Man darf freilich damit rechnen, daß man sich soweit verständigt wird, daß dem Reichstag genügender Arbeitsstoff zugeleitet wird, und daß auch auf das Drängen der einzelnen Koalitionsparteien Rücksicht genommen wird; von da bis zu einer ruckhaltigen Einigung ist aber noch ein weiter Weg. Und ob es der Koalition gelingen wird, diesen geschlossenen zurückzulegen, oder ob sie dabei schließlich doch auseinanderfallen wird, ist eine Frage, deren Beantwortung wir heute offenlassen möchten.

### Der Kampf gegen den Kommunismus in Frankreich.

F.H. Paris, 18. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters). Der Abgeordnete Doriot erschien zwar gestern nicht in der Kammer, aber auf den Abend hatte die kommunistische Partei in dem großen Zirkus von Paris eine Versammlung einberufen, in der Doriot erschien. Wenigstens 10 000 Personen waren anwesend, und viele Tausende konnten keinen Einlaß finden. Doriot hielt wieder eine außerordentlich aufregende Rede. Er schilderte die Ereignisse in China und verwies nachdrücklich darauf, daß das chinesische Volk sich von den Beeinflussungen durch die Ausländer unbedingt frei machen wolle. Wenn die französischen Matrosen jetzt in China den Befehl erhalten wollten zu schießen, so würden sich ihre Gewehre auf die eigenen Offiziere richten. Doriot beteuerte wiederholt, daß er davon vollkommen überzeugt sei. Die Kongressionen in China müßten unbedingt aufgelassen werden, und zu diesem Zweck müßten die französischen Arbeiter sich mit den chinesischen Verbänden. Doriot wurde gestern noch nicht verhaftet, weil der Justizminister in der Kammer Sitzung angekündigt hatte, daß zunächst einmal der Schluß des Verfahrens vor den Kassationshof abgewartet werden solle. Es besteht aber Grund zu der Annahme, daß dieser sehr schwere Beschluß fallen wird, denn die antimilitaristische Rede, die Doriot gestern hielt, wird die Regierung natürlich noch mehr als bisher veranlassen, ihn für einige Zeit ungeschädlich zu machen. Die Verhaftung Gachins dürfte in längstens vierzehn Tagen erfolgen.

### Coolidges Sommerfisch.

(Eigener Kabeleldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Washington, 18. Juni. Die „Schwarzen Hügel“ in Süddakota — in diesem Sommer erstmals Residenz des amerikanischen Präsidenten — waren noch ein gefährliches Indianergelände zu der Zeit, da Calvin Coolidge selbst ein kleiner Junge war, später mußte der junge Coolidge auf der Schule lernen, daß jene Schwarzen Hügel voll waren von Goldsuchern, die in denselben wenig auf ihre Rechnung kamen. Das staatliche Jagdhaus in Custer Park, welches einen Sommer lang das Weiße Haus ersetzen soll, liegt 12 Meilen von der nächsten Bahnstation ab. Die den Präsidenten begleitenden Regierungsbüros und die ihm selbstverständlich folgenden Zeitungsreporter sind gar 32 Meilen entfernt in Rapid City untergebracht. Das künftige in heutigen Tagen sehr weit ab vom Verkehr, aber in der Zeit der Goldgräber war die Bahn noch weiter weg. Der größte Teil ihrer Lebensmittel und sonstigen Bedarfs wurde mit Pferdewagen die ganze Strecke von Pierre, heute die Hauptstadt von Süddakota, herbeigeschafft. Jetzt verbindet eine ausgezeichnete Automobilstraße Rapid City mit dem Präsidentenhaus in Custer Park, aber noch immer leben in der Erinnerung Abenteuer und Verbrechen kühner Räuber und Wegelagerer aus den romantischen Zeiten des wilden Westens. Eine gewisse politische Absicht wird übrigens der Wahl gerade dieses Sommerfisches insofern beizumessen, als der Aufenthalt Coolidges im Westen für den Fall seiner abermaligen Kandidatur die Popularität Coolidges in jenen Gegenden sicher erhöhen wird.

### Moskau dementiert die Deutschenverhaftung.

U. Berlin, 18. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, dementiert die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion die Meldung von der Verhaftung deutscher Staatsangehöriger in Moskau. Nach Mitteilungen aus authentischer Quelle sei kein einziger Ausländer, insbesondere kein Reichsdeutscher verhaftet worden.

**Vitznau Hotel - Pension Unterwyl**  
 schönste staubfreie erhöhte Lage inmitten herrlichem Naturpark.  
 Eigenes Badehaus. Pensionspreis von Fr. 7.50 an.  
 871b Walter Wessmer, Küchenchef.

### Kurze Novelle.

Von  
Alfred Polgar.

Wenn Paul allein sein wollte, ging er unter Menschen. Nur im Trübel von Stimmen und Gesichtern fand er das Glück der Einsamkeit. In Gesellschaft hatte er auch Ruhe vor bedrohlichen Visionen; sah er Fragen, so erschienen ihm keine. Unerwartet unterschied er sich in nichts von einem Gesunden. Er war auch immer ganz ruhig, der wenigst beschwerliche Patient im Landsanatorium. Aber da er hörte, daß Maximilian zu Besuch gekommen sei, wurde er unruhig. Maximilian war der geborene Dieb. Häßlich, manierlich, mit beherrschendem Geiste, der wie ein junges Hindchen sprang, lebhaft, anhänglich. Maximilian und Paul hatten einander sehr geliebt. Als Maria erschien, endete die Freundschaft. Sie zerriss, wie etwas Weiches in der Hitze zerbrach. Paul ließ und leidwandelte zwischen den sommerlichen Wiesen. Unablässig, dicht ineinander verflochtenes Gezirp schwebte über'm Grase, ein Schwirren von Millionen winziger, zum Reifeln krafft gespannter Saiten. Er klang wie das Brodeln der lodenden Erde. Der Spaziergänger löste sich behaglich auf in dem warmen Geräusch. Da stand er Maximilian gegenüber. „Ah, du hier?“ „Wie geht es dir?“ „Danke. Und dir?“ „Na, so so, lala.“ „Bauke.“ Sie gingen schweigend. Automatisch wechselte Paul Schritt, paßte sich dem Gang des andern an. Doch, wie ihm das zum Bewußtsein kam, schämte er sich, ging in unregelmäßigem Takt, gewissermaßen nicht mit, sondern nur neben Maximilian. „Hier“ — Maximilian zeigte auf einen zierlichen, dunkel bewachsenen Hügel — „hier sollte man eine Villa haben, Sommers und Winters da wohnen.“ „Wir fehlt aber nichts“, meinte Paul, „ich bin nur ein wenig geisteskrank. Und du?“ „Ich mußte leider das Rauchen ganz aufgeben... mein Herz...“ „Ja, das Leben ist kompliziert.“ Sie redeten aneinander vorbei. Gleichgültig liefen die Worte, trafen sich nie. Zwei leere Jügel auf verschiedenen Gleisen. Was für Idiom spricht er, dachte Paul. Ganz fremd und tot klang mir alles. Wozu redet er? Warum legt er sich nicht auf den Rücken, schließt die Augen, schweigt in alle Ewigkeit?

„Und Maria, siehst du sie noch?“ „Sie und da, sie hat zwei nette Kinderchen. Noch immer ist sie häßlich. Nur die Nase ist lang und spitzig geworden; Tendenz dazu hat sie ja immer gehabt.“ „Einmal hast du diese Frau sehr geliebt, Maximilian.“ „So? Ich habe viele Frauen angeheiratet in meinem Leben.“ „Tot!“ sagte Paul, und zerrt den Käfer, der über die Straße wolle. Sie kamen an einem Wirtschaftshaus vorbei; das Grammophon spielte. Der Schwermütige lauschte interessiert. „Es gibt Musikstücke“, sagte er, „die gleich mit Erinnerungen beladen zu einem kommen, auch wenn man sie wirklich zum erstenmal hört.“ Er ließ sich vom Grammophon mehrmals dieselbe Platte vorspielen und schien gerührt. Maximilian hielt den Augenblick für gekommen. Er atmete tief, spannte allen Willen, ehe er losging. „Paul! Du bist reich! Höre, ich muß, verstehst du, ich muß zehntausend Mark haben. Unbedingt noch heute. Du bist meine letzte Hoffnung. Ich bin verloren. Wirst du mir das Geld geben?“ „Nein“, antwortete Paul. Beim Nachhausegehen trafen sie den Oberarzt. Paul nahm ihn beiseite, flüsterte, mit dem Blick auf Maximilian deutend: „Er ist tot!“ „Mit unserem Paranoiker geht es rapid, Herr Direktor.“ Der Oberarzt schlug auch vor, die Familie zu verständigen. Um Mitternacht schreute ein Schuß das Sanatorium aus dem Schlafe. Paul stand am offenen Fenster seiner Stube, hörte dem windgeschüttelten Laub zu. Er sog an seiner Zigarre, daß sie festlich glühte und zeichnete mit der Glut Arabesten in die Finsternis. Als er vom Selbstmord hörte, kam ihm der Einfall, zu dem Toten hinüberzugehen und ihm die brennende Zigarre in den Mund zu stecken. Jetzt dürfe Maximilian doch wieder rauchen, jetzt könne das seinem Herzen nicht mehr schaden. Er stellte sich das kurios vor: einen Toten, der pafft. Man hatte zwei Kerzen angezündet und neben die Leiche gestellt. Sie brannten genau so, wie sie in Klavierleuchtern gebrannt hätten, um ein Operettenpotpourri zu beleuchten; oder vor dem Spiegel eines leichtsinnigen Fräuleins. Auf der Stirn der Leiche lag Glanz, um den Mund schwebte Sanftes, die Hände waren Freundeshände, treu und sicher. So schien es Paul. Alles was an guter Gemeinsamkeit zwischen ihm und Maximilian bestanden hatte, begann zu klingen wie erstöftes Glöckenspiel. Im Melancholiker klang Freudiges hoch. Deshalb reckte er dem Toten auch nicht die Zigarre zwischen die Zähne, sondern nahm eine Tausend-Mark-Note aus der Tasche, hielt sie in die Kerzenflamme, fing die flöckigen Resten in die hohle Hand. Er

zerkrümelte die Asche zu weißem Staub und streute ihn über die Leiche. „In der Stunde geht alles!“ dachte er. „Je weiter einer sich von uns entfernt, desto näher kommt er uns. Von der anderen Seite.“ Dem Oberarzt, der ins Sterbegemach kam, flüsterte er zu: „Er lebt!“ Der Oberarzt empfahl sofortige Uebergabe des Patienten an ein geschlossenes Hptl. Aber zum Glück fand man bei dem Selbstmörder einen Brief, in dem er mitteilte er müsse sich erschießen, weil der Freund ihm ein Darlehen verweigert habe. Infolgedessen wurde Paul als geistig gesund aus der Anstalt entlassen.

### Sahnenfahre bei Bollmond.

Von  
Siegfried Vegesack.

Weißer Bollmond flutet hell  
 In die dunklen Hühnerställe,  
 Daß die jungen Hähne fragen:  
 „Könnt es an zu tagen?“  
 Hähne reden, Flügel schlagen  
 Und laut krähen...  
 Sie können es gar nicht verstehen,  
 Daß keine Ähren golden  
 Und nirgends Glöken schlagen.  
 Sie krähen und krähen sich heiser  
 Und wundern sich sehr.  
 Dann krähen sie immer leiser  
 Und krähen nicht mehr.  
 Die klugen Hennen hocken und rühren sich kaum  
 Im Mondlicht, im schwimmenden Mondlicht.  
 Sie hinstellen nur und gackern verhasst im Traum:  
 „Es lohnt nicht! Mondlicht! Es lohnt nicht!“  
 Der älteste Hahn flucht bitter und schwer:  
 „Es war ein Versehen!“  
 Die jungen Hähne grübeln noch lange: „Wer  
 „Kling als Erster denn an zu krähen?“  
 Und schämen sich sehr:  
 Keiner will es gestehen.  
 Weiße Mondnebel wehen...“

Auf Tapirjagd in Paraguay.

Von E. v. Ungern-Sternberg.

Es wird Abend, und die Sonne rollt als goldener Feuerball immer größer werdend, als ob sie alles Licht vom Himmel an sich ziehen wollte, am Horizont hinab. Ihre Strahlen treffen die erdbeerüberhöhten Lianen, die sich lustig an den Stämmen emporranken, und sinken in das Halbdunkel am Boden, ohne es zu können. Es ist ein magisches Rinnen und Gleiten von Licht und Schatten. Ein Feuerwerkspiel von phantastischen Farben, das sich ständig erneuert und wechselt. Gierige Scharen von Mospitos kommen am Lagerplatz und umhüllen uns als schmerzende Wolke. Aus dem Dichtschwimmen leichte Fiebernebel. Wir haben uns auf einem kleinen Eiland am Ufer der Lagune gesammelt, wo in der Nacht, wenn die Millionen von Feuerfliegen durch das Tropendunkel tanzen, das scheinbare Tapir zur Tränke kommt. Die winzige Insel ist ein kleiner Erdteil für sich, voll von verwirrten Bäumen und von verästelten Kriechpflanzen, eine unglückliche Fülle von Leben und Wachsen. Da ist der Eisenbaum, dessen Holz jedem Arztlieb widersteht, und das nicht auf dem Wasser schwimmt. Da ist ein anderer Baum, dessen Holz ganz rot ist, da ist der gelbe Satinbaum und der Rosenholzbaum mit seinem zarten Duft. Dazwischen ragen als stämmige Palmen, hohe Korbpflanzen und giftige Sträucher, deren Ausbuchtungen gefährlich sind. An den Lianen hängen schwerlastende Büsche von Banille, die von den Vögeln zerpickt werden. Vor dieser Insel der Insekten, Vögel, Schlangen und Eschen wühlen zur Freude der hungrigen Yatarés (Südamerikanische Krotodile) Wassergräben im Schlamm. Falter, die die Farben der Morgenröte und der Sterne auf ihren Flügeln gezeichnet tragen, fliegen lautlos und sinnlos durch die heiße Luft. Libellen, blaugrüne, smaragdne, goldene, silberne, ganze Armeen hüpfen am Wassertrande. Vögel von Paraguay ziehen ruhelos um die Baumkronen. In allen Geräuschen, in allen Klirren und Schlingen ist ein Widerhall der Einsamkeit. Es ist alles so fern vom unheiligen Lärm der Dämonen Europas. Da es noch früh ist, und wir nicht zu befürchten brauchen, die Tiere von der Tränke zu verschrecken, zünden die Peone ein Feuer an und locken Wasser in Feldtöpfe. Die Bombillapfeife wird mit Wasser gestopft und das heubende Wasser darüber gegossen. Der süße, aromatische Trunk wird aus den Blättern des Verbenaumes zubereitet, er wird am Tage zehnmal, zwanzigmal genossen und darf weder im Urwald noch im Klumengeschnittenen Parlo der Stadtmohlinge fehlen. Er erfrischt in der Glutheize des Tages und vertreibt den Schlaf bei den Nachtwachen am das Lagerfeuer. Von den langen schwarzen Tabakstollen, die mit dünnen Schnüren zusammengepreßt sind, werden schmale Streifen abgescnitten und in getrocknete Maisblätter gewickelt. Wer es gewohnt ist, taucht diesen süßen Tabak ab, aber er ist so schwer und giftig, daß ihn nur die Eingeborenen auf die Dauer vertragen. Geröstete Maniokwurzeln dienen als Brot und das leicht nach Verweilung riechende Dörrefleisch vervollständigt den Imbiß. Die Peone wollen einen kleinen, fastigen Affen fangen, der neugierig aus den Zweigen herabguckt, und ihn schnell auf den verglimmenden Kohlen braten. Aber seine Greifenhändchen und Kuppenbeine lassen uns auf den Lederbüßeln verzichten. Ebenmäßig lockt uns eine gehäutete Kieselneidche, ein Leguan oder eine Schlange, die angeblickt wie ein Mal mündet. Die Nacht fällt plötzlich herab, weich und duftend. Wir Kinder der Endlichkeit hören auf, die Zeitstunden zu spüren, die uns als etwas Unabwendbares zeren und beschweren, und unsere Gedanken schäumen jenseits des Raumes, bis irgend ein Nachtgatter zu lärmern beginnt und bis ihm hundert gespinnste Stimmen aus dem Urwald antworten. Es weht und wogt nun in der Finsternis, es klingt bald wie Regenrufe, bald wie süßes Gurren, ein menschenfremdes Geraune. Hier ist der Mensch nicht Herr der Natur, hier ist er Eindringling, und die Umgebung kennt noch nicht seine Macht und kümmert sich nicht um ihn. Die Jagdgefährt sind in der nahen Kolonie anwesend. Der eine beherrscht drei Welsprachen und besitzt eine Wenta, in der er Zuderrohrschnaps verkauft, und den durchziehenden Verkehr ihr Geld in „fiete y media“ in mehr oder weniger christlichem Spiel abnimmt. Niemand fragt ihn nach seiner Herkunft, und er weht wenig darüber. Er will Geld verdienen, um eine Frau, die er geliebt, die ihn zu Grunde gerichtet hat und dann im Großstadtblümel untergetaucht ist, wieder gewinnen zu können. Er geht dem weitesten weite Strecken entgegen und wartet auf Briefe, die immer seltener und seltener kamen. Dann wird er melancholisch, trinkt langsam den eigenen Zuderrohrbranntwein, den ihm eine Negerin vom jenseitigen Hügelchen aus einer diddäugigen Flasche einschenkt, und eine großgäugige, gelbe Kaelon muß ihm auf der Mandoline Langos vorspielen, bis er ungeduldig wird, seine Flinte ergreift und den Sternen Augen sendet, als ob sie an seinem Glend die Schuld trügen. Der andere Jagdgefährte lebt zurückgezogen in einer selbstgegründeten Hütte am Rio Negui, eine stille, blonde Frau hat ihn in den Urwald begleitet. Sie sind durch die Fesseln der Einsamkeit aneinander gebunden, und das Leben geht an ihnen vorüber, ohne sie zu bemerken. Hier im Urwald gibt es keine Straßen, nur Wege, die sich jeder selbst ins Unbekannte bahnen muß. Auf diesen Pfaden wird jeder zum Herrn und Kaiser, wenn er nur die Unterwelt der Natur zu bewältigen versteht. Aber der Kampf ist hart und der Lohn gering, es sei denn, daß man den Spul der Zivilisation zu verfehlen vermag und sich von den Erinnerungen befreit. Aber in die Zauberwelt der Wildheit und in die Wunder der Tropen schleicht langsam und leise die Sehnsucht nach dem, was war; die Kubel der schwarzen Ameisen, die die Wohnung überfallen, die Fäden, die sich in die Haut saugen, die Sandflöhe, die sich in die Sohlen einnistern, die Kleider und Stoffe, die verstaubeln, und tausend nörgelnde Alltäglichkeiten verfangen den Eindringling in die Pracht des Urwaldes und zermürben seine Begeisterung, bis es ihm plötzlich einfaßt, wie schön doch die Torheit der Welt da draußen war, und wie lustig die Tanzstapellen in den goldberzierten Sälen aufspielen. Die Jäger plaudern leise um das verlöschende Feuer. Die Peone haben sich in ihren Poncho gehüllt und erzählen sich in ihrer Guaraniensprache allerlei Dinge, die wir nicht verstehen, und sie fürchten sich ein wenig vor dem Unja-Membriq, dem bösen Geist, der in der Nacht umgeht und die Menschen angreift. Kampyre, Kieselneidermäuse, durch den Feuerfchein angelockt, kommen lautlos aus der Dunkelheit. Sie überfallen den arglosen Schläfer und saugen sein Blut aus, ohne daß er erwacht. Aber all das Getöse des Urwaldes kann uns nichts anhaben, und wir waren geduldig, bis endlich der Mond aufsteigt und die Finsternis verjagt. Sein Licht zieleit nun von den Blättern der Kieselneidche und tanzt wie Lichtschatten aus dem Wasser der Lagune. Jetzt wird es Zeit. Das Tapir muß bald zur Tränke kommen! Man herrscht tiefes Schweigen, denn der geringste Laut verschreckt das scheinbare Tier, das den Menschen nicht kennt und sich doch vor ihm fürchtet. Die Büchsen sind schußbereit, obwohl wir nicht wollen, sondern wir töten sollen, denn das Fleisch essen nur die Eingeborenen, und aus seiner dicke Haut werden wir uns doch keine Kleider schneiden. ... Endlich ein Bröden von Zweigen und Kieselneid von Blättern, und das Tapir tritt aus dem Dichtsch zu der Lagune hinaus. Von drei Kugeln durchbohrt, wankt es zum Ufer und bricht zusammen. Die Peone stürzen sich auf die Beute und

Eine indianische Totenstadt.

Seltfame Grabstätten.

Von M. L. English.

Hoch oben auf einem Hügel, den Vulkan-Fluß beherrschend, liegt eine der interessantesten und seltsamsten Kultstätten, die Amerika aufzuweisen hat. Aus der Entfernung meint das überraschte Auge eine Illuputamerfestung mit Straßen und Plätzen vor sich zu haben. Kommt man aber näher, so sehen die kleinen Bewohner, und man erkennt, daß es sich um keine lebende Stadt, sondern um einen indianischen Toten geweihten Ort handelt. Auf diesem Friedhof begraben seit circa 50 Jahren die Tsimpflean-Indianer des Reseruales von Ali-Hazleton im nördlichen Britisch-Columbien ihre Toten und errichten über jedem Grab ein kleines Holzhaus; man kann den ganzen, ziemlich langgestreckten Hügel an dieser merkwürdigen Willentolonie entlang wandern. Die meisten Häuschen sind pfleglich in Stand gehalten, aber man sieht unter ihnen auch viele, deren Holz verwittert und vermodert ist und die nahe an Einfürzen oder bereits zusammengesenken sind. In dem Teil aber, in dem die Toten der letzten zehn Jahre bestattet liegen, trifft man ausschließlich auf gut erhaltene Grabstätten, deren Architektur an Eigenart nichts zu wünschen übrig läßt. Die luftige rote, blaue und gelbe Farbe des Anstrichs ist zwar an vielen Häuschen arg lädiert und verwittert, und manche Fenster, deren Glas durch Zufall der Unachtsamkeit eingeschlagen wurde, sind mit Holz verpflegt. Aber die meisten sind so zierlich und nett gehalten, daß man die Verstorbenen förmlich um ihre behagliche Häuslichkeit beneiden möchte. Noch vor kurzer Zeit wurde in den Häuschen die Kleider, Schmuckstücke und sonst dem Toten bei Lebzeiten gehörenden intimsten Kleinigkeiten aufbewahrt; aber in den letzten Jahren räumten die Angehörigen diese Gegenstände fort, weil immer häufiger Fremde die Ruhe der stillen Schläfer störten. Immerhin beliehen sie in den Hütten einige einfachere Kleider und Pelze, Gürtel und Hüte, die an Nägeln an den Wänden hängen, genau wie sie die Lebenden zum täglichen Gebrauch an ihren Hüttenwänden aufzuhängen pflegen. Ein Haus, das fast so groß ist, als eine ganze lebende Illuputamerfamilie darin Platz fände, ist aus prächtig polierten Holzern errichtet. Es verfügt über keine gewöhnlichen Glasfenster, sondern hat an ihrer Stelle, gleichzeitig als Schmutzgedäch, reizende kleine, weiß getrichene, gitterförmig angeordnete, schön geschnitzte Stäbe. In der Mitte des Hauses steht ein kleiner Koffer, mit Kleidern und allerhand Trinkgeräten gefüllt. Von Motten halbzertretene Pelze, mit Perlen reich geschmückte Kopfbedeckungen, wollene Kleider, in den Farben verblüht und gerüchelt, hängen an kreuzartigen, an der Decke befestigten Ständern. In einigen Häusern findet man mit Bleistift gezeichnete Portraits, in deren Nähe meist zur Betonung der persönlichen Note ein Kleid oder wenigstens ein Gürtel hängt. Die Fundamente der Totenhäuser sind gute, der Indianer wagt in abergläubischer Furcht ängstlich darüber, daß kein Regentropfen das neue Grab berührt. Bis das gemauerte Fundament fertig ist, bedecken sie das Grab einstmals mit einer Perlenring, einem geteerten Segeltuch, oder errichten als Notbehelf ein Schuttdach, das eventuellen Regen abhält. Stößen ihm ihre langen, scharfen Mandetas in den Leib. Die Tapirjagd ist beendet und der Urwaldzauber ist gebrochen. Müde wideln wir uns in unsere Dedes und schlafen ins Traumland hinüber, während die Kraelen den überlirrenden Braten am Lagerfeuer schmoren.

Unbekannte Bekanntschaften.

Von Dan Bergman.

Ich sah in der Vorortbahn und wollte gerade die Zeitung zwischen mir und der Außenwelt ausbreiten, als ich zufällig den Blick auf eine junge Dame fallen ließ, die mir gegenüber saß, und die mich, wie mir schien, mit mildem und erkennendem Lächeln ansah. Ich betrachtete sie etwas unsicher und wandte dann den Kopf ab und schielte über die Schulter, ob ihr Lächeln vielleicht jemand galt, der hinter mir saß. Aber da niemand hinter mir saß, und an der Wand bekanntlich kein Spiegel angebracht ist, mußte ich annehmen, daß es mir galt. Ja, natürlich, jetzt erkannte ich sie wieder, ja natürlich! Wir hatten uns ja schon gesehen bei ... na, bei ... ? Wer war das? Ich forschte vergebens in meinem Gedächtnis nach ... Wer ich kannte sie sehr gut. Und jetzt nickte sie mir freundlich und grazios zu. Ich erwiderte das Nicken, d. h. ich zog den Hut, nahm ihre behandschulte, kleine Hand und sagte: „Ah, Sie sind es ... Guten Tag, guten Tag ... Verzeihen Sie meine Zerknirschtheit ... wie nett, daß Sie sich zu erkennen gegeben haben!“ „Ja, wenn Sie das nur getan hätte!“ „Es war vielleicht nicht ganz korrekt“, sagte sie, „aber ich konnte es nicht lassen, wir waren doch so gemütlich zusammen, es war wirklich ein zu gelungenes Fest!“ „Ja, so glänzend arrangiert!“ fügte ich hinzu. „Na, selbstverständlich“, sagte sie munter, „da Sie ja selber der Veranstalter waren!“ Das war noch schöner! Sie war bei mir eingeladen gewesen! „Daß Sie so mitten im Winter nach außerhalb fahren!“ sagte ich schließlich. „Wohin führt Sie denn Ihr Weg?“ „Nach Hause natürlich“, sagte sie. „Ja, natürlich“, sagte ich ... „Na, und wie geht's Ihrer Familie?“ Ich hätte ja gern etwas weniger allgemein gesprochen, aber ich wagte es nicht. „Danke, Mama ist zwar etwas fränklich gewesen, aber ...“ „Das tut mir leid, das tut mir leid! Ihre prächtige Mama!“ „Kennen Sie sie denn?“ fragte die junge Dame erstaunt. „Das wußte ich nicht.“ „Ob ... ob ich Ihre Frau Mutter kenne! Aber ich bitte Sie! ... Uebrigens merkwürdig, wie ähnlich Sie ihr sind!“ „So, finden Sie das?“ sagte sie ein bisschen steif. „Das schien ihr nicht zu gefallen, das merkte ich. Die Alte mußte ja schüchtern aussehen.“ „Ich meine natürlich mehr innerlich“, beeilte ich mich hinzu-zufügen. Aber das verbesserte die Sache anscheinend nicht. Eine etwas gezwungene Pause folgte. Dann sagte sie: „Schade, daß ich die Jungens heute nicht mit habe!“ Die Jungens, das sind ihre Brüder, das ist ja klar, dachte ich. Gymnasialisten oder Studenten, oder was sie sonst sein mochten, — und dann sagte ich: „Ja, das ist schade! Sie sind wohl bald fertig?“

Aber nicht nur Architektur und Inhalt dieser Häuschen sind für den Beschauer von großem Interesse, gleich eigenartig sind die Grabsteine mit ihren mannigfachen Inschriften. Wurde ein Häuptling beerdigt, so sind auf der totenähnlichen Figur, die neben seinem Häuschen steht, irgendwelche Abenteuer, die er tapfer bestand, eingetritz, und außerdem ist ausführlich verzeichnet, was Stammesführer er war. Auf den Totems der anderen Stammesglieder, die wesentlich einfacher gehalten sind, sind auch Szenen ihres Lebens oder ihre Namen, auf indianisch und auf englisch, oder Tierköpfe und Ähnliches eingetritz oder eingemeißelt. Auf einigen wenigen ist der Einfluß des Christentums unverkennbar. Kreuz, Dornenkrone und biblischer Text bezeichnen, daß der Verstorbene getauft wurde. Auf den meisten aber sieht man geschnitzte Fische, Wolfsköpfe, Raben, Hahnenfüßler, Bären und wunderliche Bastardstulaturen, von Tieren wie die auf dem Grab des Häuptlings Ubeezat. In welchem Marmor gemeißelt erinner es lebhaft an die Statue eines ägyptischen Gottes: ein Vogelkopf mit mächtigem Schnabel sitzt auf einem menschlichen Körper, die zusammengeklappten Flügel machen den Eindruck eines faltenreichen Gewandes. Fanny Spodqua hatte, wie ihre Grabinschrift lautet, einen verantwortungsvollen Posten an öffentlicher Stelle in Hazleton inne, den sie ganz allein bekleidete während man jetzt für die gleiche Arbeit zwei Männer benötigt. Ein mächtiger, aufgerichteter Bär, der einen anderen auf seinem Kopf balanciert, gibt Auskunft, daß sie sich zum Stamm der „Zwei Bären“ rechnete, Artha Smial ertrant. Sein Grab liegt unmittelbar neben dem Häuschen, in dem seine Mutter ruht. Das Familienwappen, ein Bär, der zwischen zwei Felsen hervorsteht, zeigt dem Eingeweihten sofort, zu welchem Stamm Artha gehörte. Der Friede, der nach heftigen Kämpfen zwischen zwei Häuptlingen geschlossen wurde, ist an einem aus Holz geschnittenen Raben zu erkennen, der auf den breiten Schultern eines Steinfisches ruht. Die Toteninschrift lautet: Häuptling Atemudo starb am 1. Juni 1915 errichtet von James White im Dezember 1917. Atemudo II. James White (sein englischer Name) ist jetzt Häuptling und wird, wenn seine Zeit erfüllt ist, in der Nähe dieses feierlichen Friedenszeichens in dem „Hause der Raben und Fische“ bestattet werden, wo bereits viele seiner Vorgänger liegen, und das kein Mitglied eines anderen Stammes betreten darf. Ein Indianer, dem zwei Frauen starben, hat zwei Häuschen für sie erbaut, die auf den ersten Blick einander gleichen, wie ein Ei dem andern. Sieht man näher zu, so bemerkt man, daß Beide wohl die gleiche Bauart haben und weiß angegrünelt sind, aber das eine Häuschen hat eine blaue Tür mit einem eingelassenen großen Spiegel, während das andere ein Dach aus Zinn hat. Das im Spiegel blühende Zinn, die einzige Unregelmäßigkeit an der sonst gleichen Bauart, bedeutet einen Zauber, durch den sich der im Leben scheinbar sehr geplagte Ehemann vor den Eifersüchteln seiner Frauen nach ihrem Tode sichern will. Ein kleines, mit tausend Labyrinth gebautes Puppenhaus endlich ist die Ruhestätte eines eifährigen Kindes, dem man seine Spiel-sachen mit auf die weite Reise gab.

„Fertig?!“ pläzte sie heraus und starrte mich mit großen, verblüfften Augen an. „Ja, — fertig!“ wiederholte ich nervös, „na — ich meine, — Sie werden ja verstehen, Fräulein ...“ „Fräulein?! Na, das sollte mein Mann hören!“ „Heiliger Antonius, verheiratet war sie auch!“ „Verzeihung, — habe ich Fräulein gesagt, — habe ich wirklich Fräulein ...“ „Ich lachte krampfhaft.“ „Da hielt der Zug, und die junge Dame erhob sich.“ „Hier steige ich aus“, sagte sie zu meiner unbeschreiblichen Erleichterung. „Auf Wiedersehen, Herr Landgerichtsrat, auf Wiedersehen!“ „Landgerichtsrat?! Wir hatten uns alle beide geirrt! Aber ich bin doch überzeugt, daß wir uns kannten.“ Aus dem Schwedischen von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel.

Humor.

Seltfame Ursache. Arzt (zu einer Dame): „Es scheint, Frau Baronin haben sich eine leichte Erkältung zugezogen.“ — „Wohi möglich. Ich habe nämlich diese Woche ein Buch über die Polarregion und das nördliche Eismeer gelesen.“ Abgehört. Aiter Ged (zu einem jungen Mädchen): „Mein Fräulein, ich wünschte, Sie wären die Sonne meines Lebens.“ — „Ich wünschte da auch, denn dann könnte ich 20 Millionen Meilen von Ihnen entfernt sein.“ Begründete Furcht. Geizige Meisterin (zum Lehrbuben): „Warum ist Du denn nicht Dein Fleisch?“ — „Weil's noch zu heiß ist.“ — „So lass doch drauf!“ — „Ich getraut mir's nicht; 's liegt am End davon.“

Micalin Schnakenabwehrmittel. Fettet nicht! Fleckt nicht! Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. I.G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft. Abteilung Schädlings-Bekämpfungsmittel. Höchst/Main. Leverkusen/Köln/Rh.

Geschäftliche Mitteilungen. Das langjährige bewährte „Citrovantille“, das heute Millionen ein unentbehrlicher Helfer geworden ist, sollte auch in Ihrer Reise-Apothek nicht fehlen. Bei Kopfschmerzen, Migräne, Neuralgie, rheumatischen Schmerzen oder Erkältungskrankheiten, ebenso bei Benommenheit und Uebermüdung wird Ihnen „Citrovantille“ stets ein treuer Helfer sein und in kurzer Zeit die Schmerzen beseitigen. „Citrovantille“ ist in fast allen Apotheken erhältlich, wo nicht, ersicht Beanspruchungsmittel durch alleinigen Hersteller: Dito & Co., chem.-pharm. Laboratorium, Frankfurt/Main 10. (1613)

H. Schmalz & Co., Bingen a. Rhein. Fernruf 267 Weingroßhandlung Fernruf 267 2482 Selbstgekeltert aus den Weinbaugebieten am Spezialität: Flaschenweine Deutschen Rhein

Logos and medals for H. Schmalz & Co., Bingen a. Rhein. Gegründet 1898.

# Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

## Berliner Börse.

Berlin, 18. Juni. (Frankfurt.) Die heutige Samstagbörsen eröffnete wieder in freundlicher Haltung. Gegenüber den gestrigen Schlusskursen zeigten die heutigen ersten Kurse eine weitere Verrückung nach unten. Im allgemeinen konnte sich das Kursniveau um 1 bis 2 Prozent erheben. Für Textilwaren allerdings darüber hinaus. So ließen sich Vereinigter Glasstoff auf 655 (638), Die Umzüge waren aber nach wie vor ziemlich gering. Auch konnte festgestellt werden, daß die Börse sich trotz der freundlichen Grundstimmung eine bemerkenswerte Zurückbildung unterlegte. Die Publikumskäufe, die noch vor zwei Tagen ganz fehlten, kommen allerdings immer mehr in Geltung. Hier und da wollte man auch Auslandskäufe bemerkt haben. Nach der Bericht der Reichsbank über den Güterverkehr im Mai regte an. Am Geldmarkt konnte eine härtere Nachfrage festgestellt werden. Tägliches Geld stellte sich auf 4 1/2 bis 5 Prozent, Monatsgeld war mit 8-9 Prozent zu hören. Im internationalen Devisenmarkt war die Umgestaltbarkeit ziemlich gering. Bemerkenswert ist die schwächere Haltung von Madrid und Mailand. Die Wark notierte in New York mit 4.2197.

Im einzelnen zeigten Vorkaufte eine Kursbesserung um etwa 1 bis 2 Prozent. Danabank 233%, Dresdner Bank 163%. Am Schiffahrtsmarkt konnten sich Hamburg-Süd auf 226% erheben (224%), Norddeutscher Lloyd 140%, Hapag 139. Von Textilwerten wurden Vereinigter Glasstoff mit 655 (638) umgelegt. Vemberg waren mit 518 zu hören, Schultheiß 411 (403), Düwerte 377 1/2 (371). Unter Baumwollen verbesserten sich Julius Berger auf 296. Montanwerte hatten dagegen geringere Schwankungen aufzuweisen. Rheinthal 200%, Phönix 127, Garpenner 202%. Kohlenwerte gaben eher etwas nach. Rheinische Braunkohle 267 (262). Bei Lager und Farb- und chemische Aktien. Siemens und Salze 304 1/2, AGG. 179 1/2.

Im weiteren Verlauf konnten die Kurse ihren Stand nicht voll beibehalten. Es traten Abschwächungen von etwa 1-2 Prozent ein, die bei den bevorzugten Vorkäufern auch etwas größer waren. Zu der Abschwächung dürfte beitragen haben, daß der Privatdiskont sich wieder etwas erhebt. J. G. Farben gaben auf 283%, Schultheiß gingen auf 406, Düwerte auf 373 zurück. Vereinigter Glasstoff hielten sich auf 659 und Vemberg auf 518. Das Geschäft ist nach wie vor außerordentlich ruhig.

Wegen Schluß der Börse trat eine gewisse Beruhigung ein, da Gerüchte bekannt wurden, die davon wissen wollten, daß die Reichsbank zur Prüfung der Vorkaufersangelegenheiten dränge, um den Umfang des Kreditabbaus festzustellen. Als dann aber an der Nachbörse bekannt wurde, daß diese Verleihen den Tatsachen nicht entsprechen, konnte das Kursniveau sich wieder erheben. Gegen 2.30 Uhr hörte man u. a. folgende Kurse: Rheinthal 201%, Phönix 127%, Gelsenkirchen 172, Garpenner 203%, Vereinigter Glasstoff 662, Schultheiß 413, Düwerte 378, J. G. Farben 287, Siemens 284 1/2, AGG. 181 1/2, Hapag 141, Norddeutscher Lloyd 142%, Danabank 232%, Berliner Handelsgesellschaft 240%.

## Frankfurter Börse.

Frankfurt, 18. Juni. Im Einklang mit der Berliner Börse eröffnete der Markt et was lechter. Auf dem Geldmarkt war eine wenn auch geringe Entspannung zu verzeichnen, die zusammen mit dem Bericht der Reichsbank über den Güterverkehr machte und Wertschwankungen veranlaßte. Das Ausbleiben eines Devisenlebens seitens der Verwaltung der J. G. Farben, an den viel erörterten Maßnahmen des Direktors Brückmann über den inneren Wert der J. G. Farben und die feste Haltung der Pariser und New Yorker Börse hatten Auslandskäufe zur Folge, während das Publikum sich nur in beschränktem Maße am Geschäft beteiligte. Es ergaben sich Kursbesserungen bis zu 3 Prozent für Garpenner, J. G. Farben und Siemens u. Salze. Commerzbank zeigen besonders großes Interesse auf sich und gewannen sogar 5 Prozent, ebenso Zellstoff Waldhof. Senk betragen die Kursbesserungen nur 1/2 bis 2 Prozent. Reichsbankdiskont eine Kleinigkeit besser, Schußgebotsanleihe nachgeben. Ausländer wiederum schwächer, Wabank weiter fest. Im weiteren Verlauf stante das Geschäft ab. Von den urprünglichen Kursbesserungen gingen erhebliche Teile wieder verloren, da infolge Ausbleibens von Publikumskäufen teils der Tagesoperationen Gewinnfunktionen vorgenommen wurden. Nur Zellstoffanleihe weiter befestigt. Schußgebotsanleihe am Schluss stark angeboten. Tägliches Geld 6 Prozent. Auf dem Devisenmarkt Mark gegen Dollar 4.2192 NWK, Mark gegen Pfunde 20.488, London gegen Paris 124.

## Berliner Devisennotierungen vom 18. Juni

	17. Juni	18. Juni	17. Juni	18. Juni
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amersterdam	188 91/169 21	188 91/169 21	188 91/169 21	188 91/169 21
Buenos-Aires	1.788 1/2	1.792 1/2	1.790 1/2	1.794
Brüssel	132 845/866	132 845/866	132 845/866	132 845/866
Oslo	118 94/109 11	118 94/109 11	118 94/109 11	118 94/109 11
Stockholm	112 70/112 9	112 70/112 9	112 70/112 9	112 70/112 9
Schweden	112 91/113 18	112 91/113 18	112 91/113 18	112 91/113 18
Singapur	10 814/10 894	10 814/10 894	10 814/10 894	10 814/10 894
Sri Lanka	22 475/23 518	22 475/23 518	22 475/23 518	22 475/23 518
Südamerika	20 47/23 51	20 47/23 51	20 47/23 51	20 47/23 51
Wien	4 215/4 223	4 215/4 223	4 215/4 223	4 215/4 223
Zürich	16 507/16 598	16 507/16 598	16 507/16 598	16 507/16 598
London	21 05/21 06	21 05/21 06	21 05/21 06	21 05/21 06
Paris	81 05/81 21	81 05/81 21	81 05/81 21	81 05/81 21
Madrid	72 47/72 57	71 92/72 06	71 92/72 06	71 92/72 06
Japan	1 914/1 954	1 978/1 982	1 978/1 982	1 978/1 982

## Frankfurter Devisennotierungen vom 18. Juni

	17. Juni	18. Juni	17. Juni	18. Juni
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amersterdam	188 91/169 21	188 91/169 21	188 91/169 21	188 91/169 21
Buenos-Aires	1.788 1/2	1.792 1/2	1.790 1/2	1.794
Brüssel	132 845/866	132 845/866	132 845/866	132 845/866
Oslo	118 94/109 11	118 94/109 11	118 94/109 11	118 94/109 11
Stockholm	112 70/112 9	112 70/112 9	112 70/112 9	112 70/112 9
Schweden	112 91/113 18	112 91/113 18	112 91/113 18	112 91/113 18
Singapur	10 814/10 894	10 814/10 894	10 814/10 894	10 814/10 894
Sri Lanka	22 475/23 518	22 475/23 518	22 475/23 518	22 475/23 518
Südamerika	20 47/23 51	20 47/23 51	20 47/23 51	20 47/23 51
Wien	4 215/4 223	4 215/4 223	4 215/4 223	4 215/4 223
Zürich	16 507/16 598	16 507/16 598	16 507/16 598	16 507/16 598
London	21 05/21 06	21 05/21 06	21 05/21 06	21 05/21 06
Paris	81 05/81 21	81 05/81 21	81 05/81 21	81 05/81 21
Madrid	72 47/72 57	71 92/72 06	71 92/72 06	71 92/72 06
Japan	1 914/1 954	1 978/1 982	1 978/1 982	1 978/1 982

## Zürcher Devisennotierungen vom 18. Juni

	17. Juni	18. Juni	17. Juni	18. Juni
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amersterdam	188 91/169 21	188 91/169 21	188 91/169 21	188 91/169 21
Buenos-Aires	1.788 1/2	1.792 1/2	1.790 1/2	1.794
Brüssel	132 845/866	132 845/866	132 845/866	132 845/866
Oslo	118 94/109 11	118 94/109 11	118 94/109 11	118 94/109 11
Stockholm	112 70/112 9	112 70/112 9	112 70/112 9	112 70/112 9
Schweden	112 91/113 18	112 91/113 18	112 91/113 18	112 91/113 18
Singapur	10 814/10 894	10 814/10 894	10 814/10 894	10 814/10 894
Sri Lanka	22 475/23 518	22 475/23 518	22 475/23 518	22 475/23 518
Südamerika	20 47/23 51	20 47/23 51	20 47/23 51	20 47/23 51
Wien	4 215/4 223	4 215/4 223	4 215/4 223	4 215/4 223
Zürich	16 507/16 598	16 507/16 598	16 507/16 598	16 507/16 598
London	21 05/21 06	21 05/21 06	21 05/21 06	21 05/21 06
Paris	81 05/81 21	81 05/81 21	81 05/81 21	81 05/81 21
Madrid	72 47/72 57	71 92/72 06	71 92/72 06	71 92/72 06
Japan	1 914/1 954	1 978/1 982	1 978/1 982	1 978/1 982

Berlin, 18. Juni. (Frankfurt.) Aktien. Bafarakt 2.519 G, 2.531 B; Barikard 47.05 G, 47.25 B; Kattowitz 47.025 G, 47.225 B; Wöfen 47.05 G, 47.35 B; Riga 81.03 G, 81.37 B; Royal 1.129 G, 1.128 B; Komro 41.61 G, 41.89 B; Polen (groß) 46.97 G, 47.37 B; Ostland 41.2 G, 41.3 B; Utman 41.48 G, 41.82 B.

Berlin, 18. Juni. (Frankfurt.) Devisen am Währungsmarkt. London-Rabel 4.169, London-Paris 124.02, London-Schwefel 34.002, London-Amersterdam 12.12, London-Mailand 87.80, London-Berlin 28.475, London-Rosenhagen 18.106, London-Oslo 18.78, Rabel-Zürich 5.20, Rabel-Amersterdam 2.49%, Rabel-Barikard 8.96, Rabel-Berlin 4.2197.

## Prämiensätze der Bankfirma Baer & Elend, Karlsruhe.

	Juli/Aug.	Sept.	Oktober/Nov.	Dez.	Juli/Aug.	Sept.	Oktober/Nov.	Dez.
A.G.G.	8 11 14	14	14	14	8 11 14	14	14	14
Commerz	8 11 14	14	14	14	8 11 14	14	14	14
Dresdner	8 11 14	14	14	14	8 11 14	14	14	14
Frankf. B.	8 11 14	14	14	14	8 11 14	14	14	14
Hamb. B.	8 11 14	14	14	14	8 11 14	14	14	14
Indust. B.	8 11 14	14	14	14	8 11 14	14	14	14
Leipz. B.	8 11 14	14	14	14	8 11 14	14	14	14
Mannh. B.	8 11 14	14	14	14	8 11 14	14	14	14
Postbank	8 11 14	14	14	14	8 11 14	14	14	14
Reichsb.	8 11 14	14	14	14	8 11 14	14	14	14
St. Erdb.	8 11 14	14	14	14	8 11 14	14	14	14

Mannheimer Börse. Bei unklarer Tendenz notierten Badische Anilin 128.5, J. G. Farben 278, Badische Anilinbau 84, Zellulose 126, Portland Zement Heidelberg 153, Rhein-Elektra 178, Süddeutsche Zucker 139.5, Weierregeln 175, Zellstoff Waldhof 297.

## Warenmarkt.

Berlin, 18. Juni. (Frankfurt.) Produktienbörse. Das Geschäft im Berliner Produktienhandel erfuhr wiederum keine Belebung, da sich bei den Auslandsforderungen und der warmen Witterung das Rohmaterialinteresse nur auf die allerdingenfalls Anlieferungen konzentriert. Außerdem Weizen wurde zum ersten Kurs 1/2 bis 1 RM. (Schwächer) angeboten. Roggen mit Ausnahme des etwas fetteren Ostbros nicht ganz so stark. Weizen hat nur geringes Konsumgeschäft. Auch Futtererzeugnisse ohne große Preisveränderung. Die Verhältnismäßig hohen Forderungen des Auslandes sind nicht oder nur schwer zu erzielen.

Berlin, 18. Juni. (Frankfurt.) Amtliche Produktiennotierungen (für Getreide und Mehlwaren je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo ab Station): Weizen: Markt, —; Roggen: Markt, 278-280, füll; Sommerweizen: Weizenflocke 15-15.25, Roggenflocke 17.5-17.75, füll; Gersten, Victoria bis 54; Kleine Weizenkörner 27-30; Futtererzeugnisse 22-23; Weizenkörner 20-22; Mörbrosen 21-23; Weizen 23-24.5; Lupinen, blaue 18-19; Lupinen, gelbe 16-18; Kaffbohnen 15.6-15.8; Leinbohnen 19.6-19.8; Tordensflocke 12.6-13.2; Sojabohnen 19.2-19.8 RM.

Terminnotierungen: Weizen: Juli 298.5, September 276, Oktober 275 und Geld; Roggen: Juli 264, September 236.5-237, Oktober 237 bis 237.5; Getreide: Juli 294 Brief, September 207, Oktober —.

Madag. 18. Juni. Weizen (einfach). End und Verbrauchspreis für 50 Kilo brutto für netto ab Verladeestelle Madag. (einfach) netto: Juni 15.50 B, 15.20 G; Juli 15.40 B, 15.20 G; August 15.30 B, 15.25 G; September 15.30 B, 15.10 G; Oktober 14.75 B, 14.65 G; November 14.50 B, 14.40 G; Dezember 14.50 B, 14.45 G; Oktober-Dezember 14.60 B, 14.50 G; Januar-März 14.70 B, 14.60 G; Mai 15 B, 14.90 G; Tendenz stetig.

Bremen, 18. Juni. Baumwolle. Schlußkurs: American full mit 11.50 Ubr in Dollarkurs: Juli 17.04 G, 17.02 B; September 17.74 G, 17.50 B; Oktober 17.90 G, 17.92 B; Dezember 18.08 G, 18.14 B; Januar 18.18 G, 18.19 B; März 18.20 G, 18.24 B; Mai 18.34 G, 18.40 B. Tendenz stetig.

Bremen, 18. Juni. (Frankfurt.) Baumwollterminnotierungen (100 Kilo) in Dollarkurs: Juli 17.04 G, 17.02 B; September 17.74 G, 17.50 B; Oktober 17.90 G, 17.92 B; Dezember 18.08 G, 18.14 B; Januar 18.18 G, 18.19 B; März 18.20 G, 18.24 B; Mai 18.34 G, 18.40 B. Tendenz stetig.

Liverpool, 18. Juni. (Frankfurt.) Baumwollterminnotierungen (100 Kilo) in engl. Pfund: Juli 8.86-8.88, Oktober 9.04-9.05, Januar 9.11, März 9.16, Mai 9.21-9.22. Tendenz stetig.

Berlin, 18. Juni. (Frankfurt.) Metalle. Elektrolytkupfer 120.75 Reichsmark.

## Berliner Börse

Deutsche Staatspap.		17.6.18.6.	
100 Reichsmark	17.6.18.6.	100 Reichsmark	17.6.18.6.
100 Reichsmark II	303.5 303.5	100 Reichsmark III	17.6.18.6.
100 Reichsmark IV	17.6.18.6.	100 Reichsmark V	17.6.18.6.
100 Reichsmark VI	17.6.18.6.	100 Reichsmark VII	17.6.18.6.
100 Reichsmark VIII	17.6.18.6.	100 Reichsmark IX	17.6.18.6.
100 Reichsmark X	17.6.18.6.	100 Reichsmark XI	17.6.18.6.
100 Reichsmark XII	17.6.18.6.	100 Reichsmark XIII	17.6.18.6.
100 Reichsmark XIV	17.6.18.6.	100 Reichsmark XV	17.6.18.6.
100 Reichsmark XVI	17.6.18.6.	100 Reichsmark XVII	17.6.18.6.
100 Reichsmark XVIII	17.6.18.6.	100 Reichsmark XIX	17.6.18.6.
100 Reichsmark XX	17.6.18.6.	100 Reichsmark XXI	17.6.18.6.
100 Reichsmark XXII	17.6.18.6.	100 Reichsmark XXIII	17.6.18.6.
100 Reichsmark XXIV	17.6.18.6.	100 Reichsmark XXV	17.6.18.6.
100 Reichsmark XXVI	17.6.18.6.	100 Reichsmark XXVII	17.6.18.6.
100 Reichsmark XXVIII	17.6.18.6.	100 Reichsmark XXIX	17.6.18.6.
100 Reichsmark XXX	17.6.18.6.	100 Reichsmark XXXI	17.6.18.6.
100 Reichsmark XXXII	17.6.18.6.	100 Reichsmark XXXIII	17.6.18.6.
100 Reichsmark XXXIV	17.6.18.6.	100 Reichsmark XXXV	17.6.18.6.
100 Reichsmark XXXVI	17.6.18.6.	100 Reichsmark XXXVII	17.6.18.6.
100 Reichsmark XXXVIII	17.6.18.6.	100 Reichsmark XXXIX	17.6.18.6.
100 Reichsmark XL	17.6.18.6.	100 Reichsmark XLI	17.6.18.6.
100 Reichsmark XLII	17.6.18.6.	100 Reichsmark XLIII	17.6.18.6.
100 Reichsmark XLIV	17.6.18.6.	100 Reichsmark XLV	17.6.18.6.
100 Reichsmark XLVI	17.6.18.6.	100 Reichsmark XLVII	17.6.18.6.
100 Reichsmark XLVIII	17.6.18.6.	100 Reichsmark XLIX	17.6.18.6.
100 Reichsmark L	17.6.18.6.	100 Reichsmark LI	17.6.18.6.
100 Reichsmark LII	17.6.18.6.	100 Reichsmark LIII	17.6.18.6.
100 Reichsmark LIV	17.6.18.6.	100 Reichsmark LV	17.6.18.6.
100 Reichsmark LVI	17.6.18.6.	100 Reichsmark LVII	17.6.18.6.
100 Reichsmark LVIII	17.6.18.6.	100 Reichsmark LIX	17.6.18.6.
100 Reichsmark LX	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXI	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXII	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXIII	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXIV	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXV	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXVI	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXVII	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXVIII	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXIX	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXX	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXXI	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXXII	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXXIII	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXXIV	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXXV	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXXVI	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXXVII	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXXVIII	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXXIX	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXXX	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXXXI	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXXXII	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXXXIII	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXXXIV	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXXXV	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXXXVI	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXXXVII	17.6.18.6.
100 Reichsmark LXXXVIII	17.6.18.6.	100 Reichsmark LXXXIX	17.6.18.6.

# Mann + Spiel + Sport

## Neueste Sport-Nachrichten der Badischen Presse

### Zwischenrunde um die deutsche Wasserballmeisterchaft.

**Karlsruher Schwimmverein - Jungdeutschland Darmstadt in Karlsruhe.**

Der Karlsruher Schwimmverein tritt nach längerer Zeit zum ersten Mal in dieser Saison wieder an die Öffentlichkeit und empfängt am Sonntag, 19. Juni, vormittags 11 Uhr in seinem Schwimmbad am Kühlen Krug Jungdeutschland Darmstadt zur Zwischenrunde um die Deutsche Wasserballmeisterchaft. Berges, der mehrfache deutsche Meister und Neumann, ferner Gils und der schufgewaltige Orlemann sind herausragende Stützen der Mannschaft, die durch ihre Schnelligkeit und Technik zu den gefährlichsten Gegnern Süddeutschlands zählen. Karlsruhe mit Körber als neuen Torhüter, Meyer und Richter als Verteidiger, Senn als Verbindungsmann, Bierhalter, Falt und Kahl im Sturm, muß sein Bestes zeigen, um in Ehren zu bestehen. Ein scharfer und harter Kampf werden, da er nach dem bisherigen Ausgetragen, der Verlierer also sofort aus dem Turnier geworfen wird. Der Sieger spielt in Köln gegen den norddeutschen Meister.

### Karlsruher Regatta.

Nachdem am vergangenen Sonntag die Mainzer und Konstanzer Regatta die Regattasaison der Karlsruher Vereine eingeleitet hat, wird heute Samstag und morgen Sonntag das Karlsruher Regatta in der traditionellen Luft in der Südstadt des badischen Vaterlandes abgehalten. Zu der Regatta sind die Meldungen aus dem ganzen Süddeutschen Ruderverband zahlreich eingegangen, die bis heute aufrecht erhalten sind.

Der Rheinklub „Mannheim“, dessen beide Siege in der Regatta allseitig Beachtung fanden, wird alles daran setzen, um den Erfolg auch auf der heimischen Regattabahn fortzusetzen. In der Junior-Klasse bestreitet der Club zwei Mannschaften, die den ersten Platz im Sieg schwierig machen und unter Umständen bereit sind, den Junior-Bierer und -Wasserer zu schlagen. Die Boote sind für das Auge ein Genuss. Die Boote haben einen schönen Anstrich, die Mannschaften sind zusammengewickelt und ein einheitliches Auftreten zeigen.

Gefüge. Ohne Zweifel treffen die Mannschaften hier auf harte, kampftrübende Gegner, die, wie z. B. der Mannheimer R.C. „Amicitia“, erste Klasse Süddeutschlands darstellen. Sowohl im Junior-Bierer als auch im Wasserer wird es harte Kämpfe um den Sieg geben. Die im Vorjahre so guten Jungmannen der Frankfurter R.C. Sachenhäuser sind neuer in der Junior-Klasse schwere Gegner. Auch der Anfänger-Bierer der Mannheim hat sich in den letzten Tagen verbessert und wird am Samstag erstmalig sich dem Starter stellen.

Im Gegensatz zu den Mannschaften liegt die Stärke des Karlsruher Rudervereins von 1879 in seinen Jungmannen. Im Schlachter-Bierer des Rudervereins liegt viel Kraft. Die körperlich starke Mannschaft verfügt über wuchtige Wasserarbeit, im langen Durchzug liegt Kraft, wenn auch die Schönheit des Ruderns der neu zusammengestellten Mannschaft manchen Wunsch offen läßt. Doch wird manches Rennen durch wuchtige Körper- und Wasserarbeit entschieden. Für die aus zwei Junior-Bierer zusammengesetzte Achter-Mannschaft gilt ebenfalls das Gefüge. Im Jungmann-Bierer ist wieder der Mannheimer R.C. „Amicitia“ der schwer zu nehmende Hauptgegner, während beim Jungmann-Achter der Mannheimer R.C., der harten Wert auf die Jungmannklasse legt, hinarbeitet. Der Akademische Bierer, der mit seinem alten Rivalen, dem Heidelberger Ruderkreis von 1872, zusammentritt, ist bis jetzt noch nicht in voller Form. Die Entwicklung der Mannschaft wurde durch verschiedene Umstände gehemmt. Immerhin werden die Akademiker den Kampf mit dem Heidelberger Klub, der mit der Mannschaft im vergangenen Jahr ein Bierer-Rennen bestritt, aufzunehmen wissen. Einen schweren Stand hat der Stiller des Vereins Waldemar Mober, der in dem Wormser Lerch und Wolf auf ganz ausgezeichnete Stiller stößt.

Alles in allem wird am Samstag und Sonntag auf der Karlsruher Rennstrecke guter Sport geboten. Die Vorkämpfer beginnen heute Samstag um 1/5 Uhr und am Sonntag um 1/9 Uhr. Schon in den Vorkämpfen werden erbitterte Kämpfe ausgetragen, und für manches Rennen wird bereits in den Vorkämpfen die Entscheidung fallen.

Die Regatta, die in ihrer großzügigen Organisation eine immense Arbeit erfordert, ist aufs Beste vorbereitet.

Herr Kultusminister Leers ist ebenfalls im Ehrenvorstand. Das Standquartier der ausrichtenden Rudervereine ist dieses Jahr im Künstlerhaus, wo ebenfalls die Obmannerversammlung und der Begrüßungsabend stattfindet. Die Veranstaltung im Künstlerhaus, bei der besonders der Vereine aus dem besetzten Gebiet gedacht werden soll, verspricht einen eindrucksvollen Verlauf zu nehmen. Die von den Anhängern des Rudersports gestifteten Ehrenpreise sind im Fagartenhaus, am Marktplatz, ausgestellt. Hier wie bei Gerber u. Schwinski, Kaiserstraße, sind Karten im Vorverkauf zu ermäßigtem Preise zu haben. Durch Ent-

gegenkommen der Deutschen Reichspost verkehren am Sonntag von 1/2 Uhr ab Postombusse nach dem Regattaplatz. Die Abfahrtsstelle befindet sich am Grenadierdenkmal an der Douglasstraße.

### Großer Mifa-Strahlenpreis von Baden.

**In Karlsruhe Zwangspause.**

Der Ring der von der Deutschen Radfahrer-Union und der Mifa (Mitteldeutsche Fahrradwerke) G. m. b. H., Berlin-Sangerhausen, gemeinschaftlich veranstalteten Straßenrennen erhält ein weiteres Mitglied mit dem „Großen Mifa-Strahlenpreis von Baden“, der am nächsten Sonntag von der Ortsgruppe Mannheim der Union auf der 140 Km. langen Strecke Mannheim - Schwellingen - Graben - Karlsruhe - Durlach - Bruchsal - Wiesental - Schwellingen - Friedriessfeld - Sedenheim - Mannheim in der Durchführung gebracht wird.

Der Start für die B-Fahrer erfolgt bereits 4.26 Uhr, für die A-Gruppe 6 Minuten später. Er mußte mit Rücksicht auf die Bestimmungen der badischen Regierung so früh gelegt werden. Der Startplatz befindet sich bei der Seil-Industrie Mannheim-Neckarau. In Karlsruhe ist eine längere Zwangspause. Das Ziel bei der „Jägerluft“ in der Sedenheimer Landstraße wird gegen 9 Uhr erreicht werden.

### Sportwoche des F.C. Mühlburg.

**F.F. Bulach - F.F. Neureut 4:6 (1:3).**

Mit diesem Spiel ist die Vorrunde zum Abschluß gekommen. Es war eines der spannendsten Treffen die diese Woche gespielt wurden. Das ganze Spiel über wurde mit großem Kraftaufwand gekämpft. Neureut hatte bei seinen Angriffen mehr Glück wie Bulach, da dessen Torhüter zwei durchaus haltbare Bälle passieren ließ. Neureut lag daher an der Spitze mit 3:1 in Führung. Nach dem Wechsel drännte Neureut einige Zeit stark. Innerhalb weniger Minuten ist es das Spiel 6:1 für Neureut, aber dann legte Bulach los und konnte bis zum Schluß auf 4:6 aufholen. Zum Ausgleich reichte es nicht mehr. Ein Unentschieden lag aber durchaus im Bereich der Möglichkeit.

Der F.C. „Balaak“ trägt nach einjährigem Verlassen am Sonntag, den 19. Juni, seine Vereinsmeisterschaften auf dem Germania-Sportplatz im Wildpark aus. Der Verein betreibt alle Sportarten (Fußball, Handball, Leichtathletik, Boxen etc.) und hat in dem Jahre seines Bestehens einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. Die Vereinsmeisterschaften werden in allen leistungsfähigen Disziplinen ausgetragen. Vermittlungs finden die Ausschreibungskämpfe statt, nachmittags Fußball, sowie ein Fußballwettkampf gegen Verwaltungspolizei und ein Handballwettkampf gegen Bismarckbund-Graben. (Näheres im Anzeigerteil.)

**STADTGARTEN**

Sonntag, den 19. Juni, vormittags von 11-12<sup>1/2</sup> Uhr: Promenadekonzert (kein Musikschlag), nachmittags von 3<sup>1/2</sup>-6 Uhr: Konzert. Beide Konzerte ausgeführt von der Vereinigung bad. Polizeimusiker 13957

**Strete Bäcker-Zinnung Karlsruhe**

**Achtung!**

Kollegen! Besucht am Sonntag, den 19. Juni 1927, anlässlich dem Besuche des Bädermeisters u. Gesangsvereins Strooklyn eure Häuser. (15546) Der Obermeister.

**Ausstellung von Schüler-Arbeiten aus der Fach-Klasse für Gebrauchsgeschichte**

Prof. Schnarrenberger der Bad. Landeskunst-Schule.

12. Juni bis 8. Juli in der Badischen Landesgewerbehalle

**und abends ins Excelsior das Kabarett von Karlsruhe**

Eintritt frei

**„Liritiri“**

Unter neuer Leitung Direktor Scholl, täglich ab 9 Uhr abends, 12989

**Weinstube 3 Lilien**

Gut bürgerl. Speise-Restaurant.

Empfehle: Warme Frühstücksportionen von 60 J bis 1.40 Mittagsessen für 1.40, im Abonnement 80 J. Wein, Weinchen und billige Abendessen. Weinchen von prima Weine, Spezialität: Weinchen-Altenort und offenes Bier der Brauerei Fürstenberg.

Jeden Samstag u. Sonntag ab 7 Uhr Familienkonzert

Um geneigten Zuspruch bitten Adolf Kittel und Frau.

**Briefumschläge**

Liefert rasch und billig Druckerei Fetz, Tübingen.

**700 jähriges Stadtbildium Etlingen**

Sonntag, 26. Juni 1927, nachmittags 3<sup>1/2</sup> Uhr im Walthaldenpark:

**Festspiel: „Der Schultheiß von Etlingen“**

von Wilh. Fladt Regie: Hans Blum.

Eintritt: I. Platz 3 Mk., II. Platz 2 Mk. (mit Rückfahrkarte für Altbahn 40 Pfennig mehr).

Abends 9 Uhr: Illumination der Stadt und anschließend 10 Uhr Parkfest in der Walthalde. — Eintritt 1 Mark.

Kartenvorverkauf: Musikalienhandlung Müller u. Altbahnhof.

**Wo sitzt man gemütlich und nett?**

in den **Wiener Hof-Spiele**

Fasanenstrasse 6, Ecke Zähringerstrasse

Eintritt frei! Kein Weinzwang!

**Bad Dürheim**

Badischer Schwarzwald n. 7-800 m. M. Höchstgelegenes **Solbad Europas**

**Lufkurort - Heilerfolge**

der Sole mit Höhenluft und Höhenzone unübertroffen. 2 staatliche Solbäder, alle medizinischen Bäder und Inhalationen. 1600 Betten in Hotels, Pensionen, Kinderheimen u. Kuranstalten. — Kurmusik. — Herrliche Waldungen. — 4370

Bereitwillig Prospekte durch Kur- und Verkehrs-Verein.

**Bad Liebenzell**

**Pensionspreismäßigung**

Bis einschließlich 2. Juli Mk. 5,- u. 5.50

**Prima Verpflügung, 4 Mahlzeiten** (Mittagsastee) 2892a

Kaffee u. Pension K. Schönlén autogaragen

**Zum Aufenthalt Schweiz!!**

Verlangen Sie kostenlos Prospekt über unsere Auto-Verpflügung und Gesellschaftsreisen auf jede beliebige Zeitdauer. Hotelanlagen, gedruckte Veranden, Bad, Telefon, Prachtvolle Spaziergänge, Gebirgssturen, Garage, Pensionspreis v. Fr. 6.50 an. Prospekte gratis durch die Verkehrs-Büros Zürich und St. Gallen und durch den Besitzer Jean Moser.

**Wallenstadt (Schweiz)**

am Wallensee u. Churfirstengebirge

Gutbürgerlicher Kuraufenthalt Prospekte durch Verkehrrbüro. 400b

**Weisstannen** Lufkurort 1000 m. u. M. (Schweiz)

Hotel und Pension „G. E. M. S. E.“

Postautoverbind. m. Bahn, Sargans u. Moos, 13 Km. Hochromant. Partien Mildes, starkendes Alpenklima, schöne ruhige Lage am Wald, Gartenanlagen, gedruckte Veranden, Bad, Telefon, Prachtvolle Spaziergänge, Gebirgssturen, Garage, Pensionspreis v. Fr. 6.50 an. Prospekte gratis durch die Verkehrs-Büros Zürich und St. Gallen und durch den Besitzer Jean Moser.

**Schöner ruhiger Ferienaufenthalt** auf dem Sande. Nähe. Mäßige Preise. Nächste Nähe des Hohenmeier, Bodensee u. Rheinfälle. Gasthof „Rhone“, Nidwälden bei Sinau a. S. Station Arlen. — Besitzer: J. Öhner. (391b)

**Hotel du Pont und Rheinischer Hof**

direkt am Rhein Basel Tram am Bad. Bahnhof Nr. 1, 6, 18.

P. Leuenberger - Rüder, Bes.

**Prima Cristenz**

Ein im Betrieb befindliches Lebensmittel-Geschäft mit Laden und Lagerräumen in der besten Geschäftslage ist sofort zu vermieten oder mit Haus zu verkaufen. Nur ernüchterte Liebhaber wollen sich unter Nr. 27619 an die Badische Presse wenden. Einzelne auch für jedes andere Geschäft.

**Immobilien**

**Cristenz** „Fabr. Geschäft“, 1.3. Besteb., samt Wasch., Anlage i. Betr. verk. 7500 Mk. erl. Zuerst. Ang. u. Nr. 13570 an d. Bad. Pr.

**2-Familienhaus** Althaus, 10. 3. 3. 2. Bad, Gar., etc., besteb. — Eigent. l. frei wohnt. — 3. verk. Ang. 4-5000 Mk. Ademann, Kriegsstr. 86. (15588)

**Geschäftshaus** von Privat bei größerer Anzahl, zu kaufen gesucht. Vermittler perbot Angebote u. Nr. 237622 an die Badische Presse.

**Häuser** mit Bäder u. Meßgerei zu verkaufen. Näheres Doeststr. 14. Amt. 2909

**Villenartiges Einfamilien-Landhaus** in schöner Lage in Göggingen (5. Durlach) Samstagsstr. 21 gelegen. 1914 mod. erbaut, mit 12 Ar großem Obstgarten, Düngerböden und Kleintierhaltung. (See), sofort veräußerlich u. beziehb. Beschäft. kann jederzeit erfolgen. Weiß. Anfragen an Frau Weiß, 1. 3. Goutwisa (Wald) Mühl. (2941)

**Neueres Haus** mit feinerer Einfahrt, doppelt 2 Zimmer im 1. Stock, Preis 20000 Mk., Anzahlung 4-5000 Mk. Geschäftshaus Weststadt, Preis 35000 Mk., Anzahlung 4-5000 Mk.

**Bäckerei** Erdbeut. gutes Geschäft, Preis 46000 Mk., Anzahlung 10-15000 Mk.

**Wirtschafts-Anwesen** in Dorort, Preis 34000 Mk., Anzahl. nach Vereinbarung. (15604)

**Büro Wald, Meßgerei-Verpachtung.** Neuzustell. eingetragte Meßgerei in guter Lage, ist auf 1. Oktober mit Wohnung zu verpachten. Angebote unter Nr. 13943 an die Badische Presse.

**Zu verkaufen**

**Briefmarkensammlung** über 5000 versch. Europa preiswert, auch aktuell, abzugeben. Angebote u. Nr. 28042 an die Badische Presse.

**Gebl., aut. erhaltener Cleveland-Individuel.**

**Automat** 35 mm Durchmesser für Schrauben, Waagen, etc. billig an verk. (13649)

**Wabenlektro Durlach** Gut erhalt. 7maligster weißer Junier u. Ruch. (15708)

**Gasherd** preiswert abzugeben. Anzahlung v. 8-9 und 2-4 Uhr. (15708)

**Vornehmes Speisezimmer**

neubert. enal. 2111, bestehend aus 2111, 205 cm. Anrichte, Ausziehtisch u. 4 Stühle, preiswert zu verkaufen.

**W. Meier,** Kaiserstr. 117, 4. Stod. (2978)

Su verk.: Eismaschine, doppelt, 60x90x108, guterb. 45 Mk., Festeinlage mit großer Sohle, neu, 12, sowie 1 Tee-Service, Weißt., für 9 Personen, feinst. Porzellan, Nr. 30, Keller, Schulstraße 1, IV. (2946)

**Eismaschine**

gebraucht, 130 cm breit, 115 cm hoch, 70 cm tief, preiswert zu verkaufen. Anfrag. sind an Feiner, Körnerstr. 2, zu richten. (13991)

**Pianos** in reichhaltiger Auswahl und Preisliste, zu anerkannt günstig. Zahlungsbedingungen, empfiehlt Heinrich Müller, Stablerbaur, Schützenstraße 8. Vertreter erler. deutscher Pianofabrikanten. (Reparaturen, Stimmungen.)

**Schreibmaschine**

1. Reihe u. Büro-Stoewer-Güte, wie neu, 130 R.M., „Dok“, sehr gut, 40 R.M. zu verkaufen. Angebote u. Nr. 28015 an die Badische Presse.

**Nähmaschine** in aut. Zust., bill. abzugeben. (2980)

**Nähmaschine** gut erb., f. 35 Mk. u. vff. Rappurriter, 88, part. (2972)

**Zu verkaufen:**

**1 Rohlmotor** 12 PS, voll m. Drehstrom, Näheres: Badenelektro Durlach Telefon 32. (13651)

**Auto-Gesellschaftsfaßel** 4/14 PS Opel-Rimouline Mk. 1950.—, 4/14 PS Opel, offen, 4-Sitzer, Mk. 1750.—, 9/25 PS Opel, 3-4-Sitz, Sport Mk. 2400.—, 10/30 PS Protos-Landaulet. (6-Sitzer), Mk. 3200.—, 24/45 PS 4 Tonnen-Lastwagen, wie neu, Mk. 2800.—, samt. Wagen sind neuere Typs, in bester Verfassung, vollst. überholt, m. Wols-Platz u. Anlaffer. (2861)

**W. Müller, Autogorag., Karl-Friedrichstraße 23, Telefon 195.**

**Auto**

als Klein-Omnibus für Gebirge sehr geeignet, mit allen Schikanen, zu verkaufen. (28591)

**Bähringerstr. 34, hier.**

**Grade-Wagen** 2-Sitzer, elektr. Licht, neu lackiert, 5000 Reichm., 630, zu verkaufen. (13847)

**F. Vange,** Kaiserstr. 62. (13847)

**Adler** 10/25 PS, 610, Wichan-Logo, Anlaffer, m. sämtl. Schikanen versehen, als Lieferwagen für Metzger, Bäcker u. dgl. sehr gut geeignet, umständehalber sehr billig zu verk. Angebote u. Nr. 28054 an die Badische Presse.

**6-Sitzer Brennabor**

8/24 PS, Baujahr 1925, in gut. Zustande, preiswert zu verkaufen. Als Taximeter besonders geeignet. Gut, würde ein kleinerer Wagen in Zahlung genommen. Angebote unter Nr. 2960a an die Badische Presse.

**Opel** 4/14, 3-4-Sitz, m. all. Schikanen, ohne Febler, 80% Neuwert, prima 2-Sitzer, billig, Gelegenheits-Preis, Privat. Angeb. u. Nr. 28025 an die Badische Presse.

**Citroen** 2-Sitzer, 6 PS, m. Licht u. Anlaffer, mit neuem Gummi preiswert abzugeben. Angebote u. Nr. 28051 an die Bad. Pr.

**Dieser-Auto** 2-Tonnen, 6 PS, m. Licht u. Anlaffer, zu verkaufen. Näheres: Müller, Kaiserstr. 21, III. (29528)

**6 Zylinder**

off. Tourenwagen, nur kurze Zeit gefahren, sehr schön, Marke, noch in Fahrt, jugel. u. verfeuert, sehr preiswert abzugeben. Beschäft. Balfort, 4 (b. Mühl. burgstr.). (13594)

**Imperia-Motorrad**

mit Seitenwagen, einwandfreie Maschine, mit jeder Garantie wegen Reizung sofort zu verkaufen. Angebote unter Nr. 14009 an die Badische Presse.

**Motorrad** gut erb., 2 1/2 PS, preiswert zu verkaufen. (2981)

**Zehnerstr. 81, 3. Stod.**

**Damenräder, geb., wie neu, sehr billig zu verk.** Schweiß, Kolonnenstr. 13, am Fagartenplatz. (2907)

**Ein Damenrad** sowie ein weites Kinderlebewagen (Dreiwagen), beide gut erhalten, preiswert zu verkaufen bei Schöf, Wolfstr. 20 d. (2991)

**Kinderwagen** mit Freilauf wie neu, für 45 Mk. zu verkaufen: Durlachstr. 115. (2994)

**Fast neuer Kinderwagen, Niemenfederung, 1 Paar neue Reifchen, Gr. 44, billig abzugeben. Rittmeyer, Entsch. 88a, I. Stod. (2866)**

**Kinderwagen, fast neu, bill. abzugeben. (2861)** Rappurriter, 88, I., 1. Debenbes

**Kinderpielzeug!**

1 Paar **Zwergeffchen** fingerstark, bill. abzugeben. Tel. 15 Paar Tawden (Zähr. Schwab.), Schw. rot, blau, weiß abzugeben. Rappurriter, 42, part. Tel. 5084. (2975)

**Tiermarkt**

**Reh-Pinscher** zu verkaufen, Et. 50 Mk. Karl-Wilhelmstraße 13. 3. Stod. (2962)

**Eine Gänse** mit neuen Federn, edle weiße Leberh., abzugeben. Durlachstr. 66, part. r. r.



# Chamberlin-Tage in Baden-Baden.

## Verhinderter Schlafwagen. — Chamberlin beim Rotary-Club-Bankett im Kurhaus. — Rekord der Gemütlichkeit.

(Brief unseres Baden-Badener Vertreters.)

Chamberlin und Levine, die auf ein paar Tage zum „Auswachen“ ins friedliche Dostal sich flüchteten, haben es fertig gebracht, den sonst so stillvergüglichen Bürgern dieses Baden-Badens eine ungezügelt und neugierig lodende Menschenmasse zu machen. Die demnächstigen Scherzreden der Woche, ihre Namen, über deren Auslegung sich die ruhigen Zeitgenossen in die Haare gerieten, ihre Äußerungen, die ein reichhaltiges Abgärtel geworden sind, ihre Unterhaltungen, um deren Willen die Besonnensten zu wilden Autogrammen wurden, ihr persönliches Drum und Dran, all das ist zu einem Erlebnis geworden über Nacht, zu einer Sensation, wie sie die vornehme Kurstadt, an Ereignissen von Bedeutung und Namen im Rang gewöhnt, noch nie zu verdauen gehabt hat. Bedächtiger Nachdenker hatten eine kaum wiederkehrende Gelegenheit, über die Grenzen des Ruhms nachzudenken, über Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten des Berühmtheits, über die Relativität der menschlichen Größe und über ähnliche tiefgründige Assoziationen.

Weltweit, das haben wir nun erlebt, eine anstrengende Sache, namentlich wenn er über Nacht erworben wird. Im Schlafwagen, der die beiden Ozeanbezwinger von Berlin nach Baden-Baden brachte, sah in einem zur Redaktionsstube umgededelten Abteil ein amerikanischer Kollege an der Schreibmaschine. Während Chamberlin und Levine sich von mir Landchaft und Rheinebene zeigen ließen, schrieb jener Mann der Feder, den ein mächtiger amerikanischer Zeitungsjournalist auf Schritt und Tritt an die Fersen der Feder zwecks minutiöser Berichterstattung gefestigt hatte, endlose Blätter Papiers voll der neuesten Nachrichten. Er hat die Aufgabe, Leben und Treiben der beiden Helden bis aufs Letzte zu entlocken, bis er wie ein Detektiv, wie ein Sherlock Holmes, den die menschliche Neugier ausgesandt hat, damit ihr auch nicht ein Atom entgehe vom Leben und Nachlauf seiner Schutzbesohlen.

Als ich Chamberlin den nicht ganz überzeugenden Trost spendete, daß er und sein Begleiter in Baden-Baden sicherlich jene Ruhe finden, zu der sie ihr Volkshäuser in Berlin hierher geschickt hat, da er etwas müde und zweifelnd und sagt nur: I hope so. Aber es kam anders. Am Bahnhof in Baden-Baden raste der See der Unterhaltung in stürmischen Wellen, wie überall mußte er auch hier ein Opfer haben, auf Schultern, die nie eine körperliche Last getragen, saßen auf einmal die beiden krummerproben Männer ihres eigenen Ruhms und waren im Nu verschlungen im Ozean wogender Remontrances.

Am Abend, im Hotel Stephanie, herrschte bis tief in den nächsten Morgen Aufruhr um Chamberlin. Zufällig war eine amerikanische Reisegeellschaft angekommen, Mitglieder des großen „Rotary-Club“. Vor ihnen sprach Chamberlin. Spontan arrangiert dieser Vortrag im Speisesaal, d. h. es war natürlich kein Vortrag, sondern ein Spech. Der berühmte Amerikaner erzählte ganz einfach seinen Lebenslauf. Und das war ein fesselnder und ungeschämter Eindruck. Vor den Barrikaden vornehm, reich und teuer lebender Landsleute berichtete er in schlichten Fliegerdeutsch mit feiner, fast verächtlicher, stöcker Stimme Chamberlin. Vor Menschen, die vielleicht noch nie Mühsal oder Unerträglichkeit in ihrem Leben erlebt hatten, erzählte der Mann, dem ein paar Duzend Stunden die Weltalls gehört hatten. Und diese Erzählung war ohne Scham und Prunk, laschlich, fast nüchtern wie ein Bericht der Gemütlichkeit, metapernios, ohne Aufmachung; hilflos nahezu, wenn der Redner verfuhrte, mit der Ehrlichkeit eines Menschen der Technik und des Redners ohne Phantastik und nachträglichen Erlebnisbezug die Gemalten des Himmels und des Meeres bei ihren einleitenden Namen zu nennen. Vielleicht hat das einige enttäuscht. Die Menschen lassen sich oft lieber von Worten herauslesen, als von dem Erlebnis an sich. Und manche finden nur über große Worte hinweg zu den Dingen. Aber hier war das Imponierende ja eben gerade die puritanische Sachlichkeit der Erzählung, die den besten Kontrast gab zu der Unbeschreiblichkeit des Erlebnis. Hier war der Mensch, nicht der Held Chamberlin im Vorbergrund, einfach, sachlich, bescheiden, fast nüchtern.

Am nächsten Abend gab die Stadt im Kurhaus ein Bankett. Mit einem ausgezeichneten Menü, hochwertigen Weinen, Blicklichter Aufnahmen und offiziellen Reden. Kultusminister Leers sprach zu den Gästen in ihrer Muttersprache, und überlebte sich selbst ins Deutsche. Das hat die beiden sichtlich animiert, und Levine, der eigentlich deutsch spricht, antwortete in unserer Sprache, während Chamberlin sich zu einer kurzen englischen Rede entschloß. Man war wie eine große Familie zusammen, und als die Flieger mit überfüllten Geschenken übertraf wurden, war es wie ein Gesamtgestalt. Levine hatte stets ein großes Pilsener vor sich stehen, Chamberlin aber nur Sodawasser, er ist also der treuere Sohn seines Vaterlandes. Nach Tisch aber stellte sich heraus, daß er auch nicht trinkt und nicht isst. Er ist nichts als Flieger, Sportsmann mit vielen Entschagungen, die dazu gehören, um das ganz zu sein. Aber was er mir erzählt, keiner der vielen tausend Briefe von jenseits der Hand, die ihn überfluteten, von ihm gelesen wurde, wird seine Welt nicht ebenso freuen, wie es die Schreiberinnen tranken wird. Die Welt der Gemütlichkeit sah bis zum Morgen in der lauen Nacht auf dem Dachgarten des Kurhauses, die Flieger aber gingen zeitig schlafen. Wie sich Levine ausdrückte, zeichnete sich die Ruhe Baden-Badens dadurch aus, daß sie den beiden 6 Stunden Schlaf schenkte, während es Berlin nur auf 4 brachte. Levine ist überhaupt der Mensch, dem man ansieht, daß er gern alles in Zahlen ausdrückt und das in der Fremdenliste hat er sich als Bankier eingetragen, und die Finanzpläne der kommenden Transatlantikfluglinie beschäffigen ihn am meisten. In spätestens zwei Jahren, meint er, sei es möglich. Levine ist der amerikanische Businessmann, ruhig fast etwas humorvoll, zuweilen aber auch von aufgeschlossenem trockenem Humor. Chamberlin aber, nun, er ist ja der eigentliche Held, aber er ist wohl der Mann, den auch Helden brauchen.

Die schönen Tage der Fliegerensation sind nun auch vorbei. Wie sie erfüllen noch die Atmosphäre der Stadt. Man zeigt sich die Autos, die man den gefragten Berühmtheiten oft sehr rückwärts entziff. Man erzählt sich Geschichten, die schon wie Märchen

# Das neue Polizeibeamtengesetz.

## Eine Kundgebung der badischen Polizeibeamtenschaft.

Aus Anlaß der Beratung des neuen Polizeibeamtengesetzes hatte sich die Berufsvertretung der staatlichen Polizei Badens am Freitag abend 8 Uhr, im Kaffee Nowad in Karlsruhe, zu einer allgemeinen Kundgebung zusammen gefunden. Die Versammlung des „Verbandes der Polizeibeamten Badens“ wurde von Hauptwachmeister Engel-Mannheim eröffnet und geleitet. Er begrüßte besonders die Vertreter der Parteien des Badischen Landtages, die Abgeordneten Dr. Glöckner von der Demokratischen Fraktion, Wilsler von der Deutschen Volkspartei, Lang und Behringer von der Bürgerlichen Vereinigung, Eichenlaub vom Zentrum und Weismann von den Sozialdemokraten, und als Vertreter des Ministeriums des Innern Regierungsrat Binz.

In dem Hauptvortrag des Abends ging der Geschäftsführer des Verbandes der Polizeibeamten Badens, R. Schimmelle-Mannheim, von der Revolution 1918 aus, die auch den Zusammenschluß der Polizeibeamtenschaft des ganzen Landes zur Sicherstellung ihrer Rechtsverhältnisse mit sich brachte. Der Redner betonte, daß in dem neuen Gesetzentwurf die Forderung der Polizeibeamtenschaft nach endgültiger Gestaltung ihrer Rechtsverhältnisse durchaus nicht ihre Erfüllung fände. Nachdem er eingehend die Eignungsfrage, den Werdegang des Polizeioffiziers, die mangelhafte Befolgung, die Fülle der Kündigungsmöglichkeiten, die Eheerlaubnis und andere Lebensfragen der Polizeibeamten gestreift hatte, gab der Redner seinem Bedauern Ausdruck, daß die Polizeibeamten, die in erster Linie die Staatshoheit vertreten, so sehr darum kämpfen müssen, daß ihnen ein wirkliches Beamtenrecht zuteil werde; denn wenn jemand überhaupt Hoheitsbefugnisse ausübe, dann sei es der Polizeibeamte.

Als zweiter Redner des Abends beauftragt der erste Vorsitzende der Polizeibeamten Badens, Oberinspektor Völker-Mannheim, weiterhin die einzelnen Paragraphen des neuen Gesetzentwurfes und wies auf einige Mängel und Widersprüche hin.

Im Anschluß daran legte sich als dritter Redner Oberwachmeister Schwarzwälder-Mannheim noch mit einigen Bestimmungen

des Gesetzentwurfes auseinander, wie mit den Bestimmungen für die Dienstpolizei, die Strafgewalt, die Springertlaufbahn und erbete mit dem Aufruf zur Schaffung eines Gesetzes, mit dem die Polizeibeamten Badens zufrieden sein könnten.

In der hierauf folgenden lebhaften Aussprache ver sprach der demokratische Landtagsabgeordnete Dr. Glöckner im Namen aller Landtagsparteien, mit Ausnahme der kommunistischen, möglichst Berücksichtigung der Wünsche der Polizeibeamten in den kommenden beratenden Ausschüssen und wies auf gewisse Mängel hin. Landtagsabgeordneter Ritter (Komm.) betonte, daß seine Partei weitestgehende Abänderungsanträge zu dem neuen Gesetzentwurf stellen würde.

Am Schluß der ausgedehnten Sitzung wurde folgende, an die Regierung und den Badischen Landtag gerichtete, von der Verbandsleitung vorgelegte

### Entschließung

von der Versammlung einstimmig angenommen:

„Die am 17. Juni 1927 im überfüllten Saale des Café Nowad versammelten Vertreter der staatlichen Polizei in Baden erwarten von der Regierung und dem Landtag, daß bei der kommenden Neuregelung der beamtenrechtlichen Verhältnisse der Polizeibeamten nur die völlige Eingliederung in das badische Beamtenrecht in Frage kommt.“

Sie lehnen insbesondere ab: 1. Die Festlegung der Besoldungsgruppen in Artikel 2 § 1; 2. die Möglichkeit des Erlassens besonderer Bestimmungen über die Dienstordnungen und die Dienstpolizei; 3. das Eheverbot; 4. die Sonderbehandlung einzelner Beamtengruppen; 5. die Einführung von Altersgrenzen ohne finanziellen Ausgleich.

Sie verlangen: Einstellung zur Polizei nur im Rahmen des natürlichen Verbrauchs und die Möglichkeit für jeden Beamten, des Offizierslaufbahn einzuschlagen.“

## Ein Hochverratsprozess in Stuttgart.

Stuttgart, 17. Juni. Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts, der seine Sitzungen von heute ab auf etwa 4 Wochen in Stuttgart hält, kommen nun die zwei schweren Straftaten zur Verhandlung, die im Jahre 1923 in Stuttgart begangen worden sind, nämlich die Ermordung des Polizeiwachmeisters Tierich und des Sprengstoffanschlags in der Geisstraße im Hause der kommunistischen „Süddeutschen Arbeiterzeitung“. Der Polizeiwachmeister Tierich wurde seinerzeit, als er die Teilnehmer einer verbotenen Zusammenkunft der Kommunisten in einem Hause der Albrechtstraße in Stuttgart-Obheim festnehmen wollte, durch einen Revolverhieb, den ein Teilnehmer durch die verschlossene Tür abgefeuert hatte, getötet. Der Sprengstoffanschlag ist damals verübt worden, als das Haus in der Geisstraße, in dem sich die Druckerei der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ befindet, polizeilich besetzt war. Verletzt wurde dabei durch glücklichen Zufall niemand. Es entstand jedoch ein ziemlich beträchtlicher Materialschaden. 13 Angeklagte haben sich nun vor dem Strafsenat des Reichsgerichts zu verantworten. Einige von ihnen sind seit 1 1/2 Jahren in Untersuchungshaft. Den Vorsitz der Verhandlung führt der Senatspräsident vom Reichsgericht, Kiehn er. Verteidiger sind von Bagnato-Stuttgart, Rudolph-Jüßfeld-Berlin, Heinz-Depertloch. Es sind nicht weniger als 90 Zeugen und 12 Sachverständige geladen. Der Termin für das Erscheinen der letzten Zeugen ist auf 30. Juni festgesetzt. Man rechnet mit einer Verhandlungsdauer von 3 bis 4 Wochen. Die Verhandlungen finden im Schwurgerichtssaal des Stuttgarter Justizgebäudes statt.

Die Zahl der Zeugen erhöhte sich durch weitere Ladungen auf über 100. Für die Sicherheit der Verhandlungsteilnehmer und den ungehinderten Verlauf der Sitzungen sind die umfangreichen Vorkehrungen getroffen worden. Alle Zugänge zum Justizgebäude sind durch Polizeiposten besetzt. Beim Eintritt in den Verhandlungssaal muß man sich einer Durchsuchung nach Waffen unterziehen.

Mit dem Aufruf der Angeklagten begann die Verhandlung. Die Namen der Angeklagten lauten: Otto Baikhardt, Fabrikwerkmeister, Stuttgart; Otto Braune, Schlosser, geb. von Halle; Otto Lämle, Schriftleiter, geb. von Boimang; Eugen Löpfer, Bäcker von Stuttgart; August Groß, Friseur von Stuttgart; Emil Gädeler, Tabakschneider von Stuttgart; Max Stauß, Mechaniker von Stuttgart; Georg Fren, Schneider in Stuttgart; Hermann Deppele, Hilfsarbeiter; Paul Ruhnle, Hilfsarbeiter; Richard Daniel, Bautechniker. Nicht in Haft ist von den Angeklagten nur einer; einige von ihnen sind in Strafkast, der jüngste ist 23, der älteste 43 Jahre alt.

Ehe der Eröffnungsbeschluss verlesen wurde, stellten mehrere der Angeklagten Ablehnungsanträge gegenüber einzelnen Richtern wegen Befangenheit. Diese Anträge wurden abgelehnt.

Hierauf schritt man zur Vernehmung der Angeklagten, wobei zunächst der Angeklagte Baikhardt ausgerufen wurde. Er war im Herbst 1923 Führer der kommunistischen Kampfgruppen Stuttgarts. Diese seien, erklärte der Angeklagte, lediglich Formationen zur Uebernahme des Ordnungsdienstes in den Versammlungen und zur Abwehr gegnerischer Angriffe gewesen. Der Angeklagte ist erst im September 1923 ins politische Leben und zur kommunistischen Partei gekommen. Er war als Freiwilliger im Feld, hat dort Auszeichnungen erhalten und wurde zum Unteroffizier befördert. In einer kommunistischen Versammlung im Oktober 1923 wurde er zum Führer der kommunistischen Hundertschaften gewählt.

Mannheim, 18. Juni. (Tödtlicher Betriebsunfall.) Gestern vormittag gegen 11 Uhr wurde auf dem Lagerplatz einer hiesigen Altschrottgroßhandlung der verheiratete 45 Jahre alte Tagelöhner Hermann Rau beim Rangieren eines fahrbaren Werktrahns erfasst und kam dabei unter die Räder. Dem Verunglückten wurde das linke Bein unterhalb des Knies und am rechten Fuß die Ferse abgesehnt. Am Nachmittag starb der Verunglückte im Krankenhaus.

Wertheim, 17. Juni. (Erstschlagen und im Walde verhaftet.) Mitteilungen von unterrichteter Seite zu folge, beruht die Meldung, am Pfingstmontag sei in der Nähe von Werbach ein Muffant auf dem Heimwege von drei Burchen überfallen und so heftig geschlagen worden, daß er tot zusammengebrochen sei, ferner die Leiche sei im Walde von den Tatern verscharrt und später von der Gendarmarie gefunden worden, auf einem Irrtum. Tatsache ist, daß der Muffant seit Pfingstmontag vermißt wird und daß es einen Streit gegeben hat; dagegen ist noch nichts darüber bekannt, daß er erschlagen worden ist. Seine Leiche wurde nicht gefunden.

lingen. Man ist stolz darauf, daß den beiden schon in Amerika geraten wurde, Baden-Baden nicht zu verlassen. Man ist gespannt, womit nun dieser turbulente Sensationsbegeh überboten werden könnte. Und man ist befriedigt, gelesen zu haben, daß die Refordbrecher der Geschwindwälder, welche gewiß eine höchst natürliche, zeitgemäße und zukunftsvolle Krankheit der Menschheit ist, so zwei gesunde und prächtige Menschenkinder und Glädspitze sind.

Aber so, wie uns das amerikanische Tempo imponiert, so imponiert den Amerikanern europäische Gemütlichkeit. Als neulich der Flug nach Wien in später Nacht abgesetzt wurde, und die Nachricht unverzüglich in erster Morgenzeitung telephonisch nach Wien flog, um dort so rechtzeitig zu kommen, daß die ungeduldigen Wiener am Sonntag nicht umsonst auf Chamberlin und Levine warten sollten, da verstaute sich ein Wiener Blatt auf den eben eingetretenen Redaktionschef und dachte nicht daran, ein Extrablatt zu bringen. Das ist den amerikanischen Journalisten ungeheuerlich vorgenommen, aber ich glaube, es hat ihnen doch auch sehr imponiert, diese Gemütlichkeit im schönen Wien, das alle Amerikaner fanatisch lieben. Refordbre der Schnellleiste sind in Zukunft vielleicht leichter zu übertrumpfen als Refordbre der Gemütlichkeit. Solange sie besteht, geht das Abendland nicht unter. \* a \*

## Erweiterung des Freiburger Hauptbahnhofes.

Freiburg i. Br., 18. Juni. In der nächsten Bürgerauschussung soll neben anderen Vorlagen auch über die Aufwendungen der Stadt Freiburg zur Erweiterung des Hauptbahnhofes verhandelt werden. Wie wir hören, ist die Reichsbahnverwaltung an die Stadt mit dem Ersuchen herangetreten, ihr für die Kosten zum Umbau des Hauptbahnhofes einen Kredit von mehreren Millionen Mark zu einem mäßigen Zinsfuß zu beschaffen. Die Reichsbahnverwaltung erklärt sich bereit, die geliebene Summe in vier Jahresraten wieder zurückzuführen.

Die Unhaltbarkeit der Verhältnisse auf dem hiesigen Hauptbahnhof drängen zu einer Lösung des Problems „Bahnhofsumbau“, dabon ist heute auch die Reichsbahnverwaltung überzeugt. Die Erweiterungsarbeiten sind mit dem Bau der Straßenunterführung beim Schienengleise an der Baseler Landstraße begonnen worden. Zu den weiteren Arbeiten, die zunächst in Aussicht genommen sind, gehört die Erbauung eines sogenannten Abstellbahnhofs in der Nähe der Kronenmaten, ferner der unbedingt notwendige dritte Bahnsteig und in Verbindung damit die Verlegung der höllentalen. Möglichst frühzeitig will man auch die Vergrößerung bezw. den Neubau des Personenaufnahmehauses in Angriff nehmen.

Der Bürgerauschuss wird einem Vertragsverhältnis zwischen Stadt und Reichsbahn seine Zustimmung sicherlich nicht verjagen, wenn das für die städtischen Finanzen tragbar erscheint. Gerade die Frage der finanziellen Leistungsfähigkeit bedarf einer gewissen Prüfung, andererseits dürfen auch nicht Kleinliche Bedenken dabon abstrahieren, alles zu tun, was geschehen kann, um den unleidlichen Freiburger Bahnhofsverhältnissen ein Ende zu bereiten.

Durlach, 17. Juni. (Naturtheater „Verdenberg“.) Es dürfte leider zu wenig bekannt sein, daß die Naturbühne Verdenberg, am Fuße des Turmberges gelegen, eines der schönsten Freilichttheater Deutschlands ist. Seit Jahren finden in dem prachtvollen Rahmen des ideal gelegenen Theaters Aufführungen volkstümlicher Stücke statt. Die Vorstellungen werden seit vier Jahren von bewährten Mitgliedern des Schauspielhauses Pforzheim unter sorgfältiger Einstudierung durchgeführt. Der gute Besuch, den die Vorstellungen stets zu verzeichnen hatten, ist ein erfreulicher Beweis der Beliebtheit und des Interesses, das alle Volksschichten dem Unternehmen entgegenbringen. Bei günstiger Witterung finden jeden Sonn- und Feiertag, nachmittags 4 Uhr, Aufführungen statt. Am nächsten Sonntag, den 18. Juni, erfolgt Wiederholung des mit großem Beifall ausgenommenen Volksstückes „Nieder des Müstanten“.

Durlach, 18. Juni. (Widerversprechend.) Von der hiesigen Polizei wurden ein 12- und ein 13-jähriger Schüler aus Bietigheim aufgegriffen, die sich vor einer Woche von ihrer elterlichen Wohnung entfernt hatten und sich seither in Durlach und Umgebung herumtrieben. Sie fristeten ihren Lebensunterhalt dadurch, daß sie bettelten und Diebstähle ausführten. Insbesondere drangen sie in Gärten ein, stahlen Rosen und verkauften sie. Das Stadtjugendamt hat sich der beiden angenommen.

**Gausverwaltungen**  
mit Gausbesitz an-  
nehmend  
**Steuersachen**  
Rothmann an  
Hohenheim  
unter Nr. 2718  
an die Badische Presse.  
**Violinen**  
violen, Lauten, Man-  
gel, sowie deren Zu-  
gehörig empfiehlt  
H. H. Otto,  
Violinbaumeister, Geig.  
Fabr. Karlsruhe i. B.,  
Königsplatz 8.



Koblenz: „Das Deutsche Eck“ (Zusammenfluß von Rhein und Mosel)

Ausstellung  
Juli—August  
1927  
**KOBLENZ**  
„Der Rhein, sein Werden und Wirken“  
Große Schau der Natur, Kultur und Wirtschaft des Rhein-  
stromgebietes von der Quelle bis zur Mündung  
Standort für den Nürburg-Ring  
**Großes Winzerfest im Weindorf**  
Alle Auskunft durch  
das Stadt Verkehrsamt, Goebenplatz 20

**Korbmöbel**  
„Mercedes“ ab  
Fabrik an jedem  
Günstige Preise,  
bequemste Abgabe,  
Verl. Sie Katalog,  
Korbmöbelfabrik „Mercedes“  
Lorch (Württemberg)  
**Rohrstühle**  
werden geflochten. GGG,  
Schillerstr. 31. D. (13261)  
**Kind**  
w. gegen fl. Erziehb. Ver-  
traut abgibt. Angeb.  
unt. Nr. 2773 an die  
Badische Presse.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 19. Juni.

Zur Aufwertung der Sparguthaben.

Das die Guthaben der Sparkassen auch höher aufgewertet werden können, als dies in Karlsruhe der Fall ist, zeigt der uns dieser Tage aus Mainz zugegangene Bericht der Sparkasse Mainz, in dem es heißt: „Danke der vorausschauend getroffenen Maßnahmen ist die Städtische Sparkasse Mainz heute in der Lage, einen Aufwertungsjahr für Sparguthaben in Höhe von 22 Prozent zahlen zu können. Des weiteren hat die Sparkasse auch alle nach dem 14. Juni 1922 ausgezahlten Sparguthaben — auch ohne Vorbehalt der Rechte durch den Gläubiger — in die Aufwertung einbezogen, d. h. diese werden nur mit ihrem Goldmarkbetrag in Anrechnung gebracht. Soweit eine Auszahlung der Aufwertungsbeiträge an ältere und bedürftige Sparer in Frage kommt, wird die Sparkasse nach Möglichkeit in weitestgehendem Maße entgegenkommen und Teilbeiträge auch vor den Fälligkeitstagen auszahlen.“ — Es wäre sehr erfreulich, wenn auch die badischen Sparguthaben sich zu einem höheren Aufwertungsjahr entschließen könnten.

Jubiläum des Diakonissenhauses Bethlehem. Am 26. Juni feiert das hiesige Diakonissenhaus Bethlehem sein 90jähriges Jubiläum. Am Vorabend findet ein Schwefelsternjubiläum statt; 12 Schwefelstern feiert ihr 25jähriges und 2 ihr 40jähriges Dienstjubiläum. Der Festgottesdienst wird am Sonntag morgen in der hiesigen Stadtkirche gehalten werden; die Festpredigt wird Pfarrer Diemer von Gernsdorf halten. Nach der Jahresberichterstattung werden Schwefelstern eingeseinet werden. Am Nachmittag folgt noch eine Festfeier im großen Saal der Festhalle mit verschiedenen Ansprachen.

Zur Denkmalweihe und 110er-Tag in Mannheim. Am 2., 3. und 4. Juli ds. Js. findet in Mannheim ein 110er-Tag statt, verbunden mit der Denkmalweihe für die im Weltkrieg gefallenen Kameraden. Es darf erwartet werden, daß bei dieser Feier kein ehemaliger 110er fehlt, habe er aktiv, in der Reserve, der Landwehr oder sonst einer Kriegsinformation gedient, alle sind höflichst eingeladen und auf das herzlichste willkommen. Es gilt, neben der Ehrung der gefallenen Helden, auch die alte Kameradschaft wieder neu zu beleben und Kriegserinnerungen aus schwerer Zeit wieder aufzufrischen. Heute Samstag, den 18. Juni, abends 8 Uhr hält der hiesige 110er Verein in seinem Vereinslokal „Stuttgarter Hof“ früher Bratwurstdiele hier eine Versammlung ab, wozu alle ehem. 110er — ob Wittig oder nicht — höflichst eingeladen werden. In dieser Versammlung werden alle die Punkte, die aus dem Fest Bezug haben, eingehend besprochen, wie Abfahrtszeiten des Vereins, Festprogramm in Mannheim usw.

Ehrung. Aus Anlaß seiner Beförderung zum Direktor des Karlsruher Rheinhafens brachte der evangelische Kirchenchor Karlsruhe-Mühlburg Herrn Pfeiff ein wohlgeklungenes Ständchen. In seiner Dankesansprache vermochte der Gedeih kaum Worte zu finden, um darzutun, wie sehr ihn die gesungene Ehrung ergriffen habe. Herr Direktor Pfeiff ist bereits seit vielen Jahren im Dienste der evangelischen Kirche tätig und hat sich um seiner großen Verdienste auf diesem Gebiete allseitige Anerkennung erworben.

80 jähriges Stiftungsfest mit 2. Fahnenweihe des Arbeitervereins. Am 2. Juli ds. Js. begeht der Arbeiterverein in Karlsruhe-Mühlburg sein 80 jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß wurde dem Verein von den Frauen und Jungfrauen der Mitglieder eine neue Fahne gestiftet, die an diesem Tage feierlich übergeben wird. Die Feier findet in der Städtischen Festhalle, abends 8 Uhr statt. Der Entwurf der Fahne stammt von dem Leiter der Textilabteilung der Landesstiftung, Herrn Professor Schmitt-Spahn. Die schlichte einfache Ausführung der Fahne stellt in sinniger Weise das Vereins- und Sängereisen dar. Die Fahne entstand in der Werkstatt der Textilabteilung der Landesstiftung, unter der geschickten Hand der Fachlehrerin Fräulein Robertski. Die Kunsthandlung Gerber & Schawinsky, Kaiserstraße 221, hat sich in freundlicher Weise bereit erklärt, die Fahne vom Freitag, den 17. ds. Mts. bis Montag, den 20. ds. Mts. im Schaufenster auszustellen. Die Weihe dieser zweiten Fahne des Vereins wird eingeleitet durch ein Konzert, zu dem als Solisten gewonnen sind, Herr Harfenvirtuose Fritz Post vom Opernhaus in Frankfurt a. M. und Herr Organist Theodor Barner von Karlsruhe.

Beerdigung. Ein in Vereinskreisen bekannte Persönlichkeit Eisenbahnberufstätiger a. D. Ernst Göhringer wurde dieser Tage unter Teilnahme zahlreicher Vereine und Vereinigungen zur letzten Ruhe bestattet. Der Verstorbene war durch seine jahrzehntelange Tätigkeit als Stationsmeister am Güterbahnhof Karlsruhe bei der ganzen Geschäftsstelle Karlsruhe sehr beliebt. Er war Mitbegründer des 3. Jt. größten Bannvereins, Artillerieabteilung St. Barbara. In diesem Verein war er lange Jahre als 2. Vorstand und Verwaltungsratsmitglied. Als Sprengelrat der Kirchengemeinde Neustadt Gottesau war Göhringer auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und des Armenwesens lange Jahre segensreich tätig. Außerdem war der Verstorbene ein eifriger Förderer des Kirchengelanges, was ihm der Kirchenchor der Luthekirche durch sehr schönen Grabgesang dankte.

Die ehemaligen Angehörigen der Reichsständischen Truppe teilte halten am 9., 10. und 11. Juli in Köln a. Rh. ihre erste Wiedersehensfeier ab. Alle Angehörigen der ehemaligen Regimenter des 14., 15., 16. und 21. Armeekorps sind dazu eingeladen. Näheres ist zu erfahren durch den Oberstadtssekretär R. Andreas, Köln a. Rh., Waisenhausgasse 37.

Unfall. Am 17. ds. Mts. bestieg ein lediger Kaufmann von hier in einem Saal in der Kaiserallee ein Glasdach, das durchbrach. Beim Fall zog sich der junge Mann erhebliche Schnittwunden zu, die seine Aufnahme ins städt. Krankenhaus nötig machten.

Münzfällung. Ein 25 Jahre alter Bürger aus Weiden und ein 22 Jahre alter Kaufmann aus Klein-Benedict (Schlesien) wurde wegen Münzverbrechens hier festgenommen, weil sie eine Anzahl Münzen hergestellt und in den Verkehr gebracht haben. Sie hatten sich außerdem mit Vorarbeiten zur Herstellung von Zweimarkstücken beschäftigt.

Festgenommen wurden: Ein 27 Jahre alter Kaufmann von hier, wegen Unterschlagung, eine beruflose Frauensperson und ein Händler von hier, die zum Strafvolkzug gelocht wurden, ferner 10 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Voranzeigen der Veranfaller.

Musikverein Karlsruhe. Dieser in letzter Zeit mit höchsten Tagesleistungen aktiver Verein, feiert, wie an anderer Stelle erwähnt, am kommenden Sonntag, den 19. Juni, von nachmittags 5 Uhr ab, im Garten und im Saal des Colosseums, sein Stiftungsfest, verbunden mit Stegfeier. Die Ehrenpreise sind vor dem Podium aufgestellt. Das Programm ist von der Vereinsleitung für diesen Tag ganz besonders aussergewöhnlich zusammengestellt und wird unter Leitung des Direktors eine vollendete Wiedergabe erfahren. Ab 7 Uhr findet im Saal großer Feils- und Fremdenball statt.

Sonntagskonzerte im Stadtpark. Am Sonntag, den 19. Juni finden bei gutem Wetter im Stadtpark zwei Konzerte statt: vormittags von 11-12 Uhr das musikalisch-reizvolle Promenadenkonzert und nachmittags von 3-6 Uhr ein weiteres Konzert. Beide Konzerte werden diesmal von der Vereinigung badischer Volkstimmler unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Veitza ausgeführt. Neben Werken von Wagner, Gounod und Grieg kommt auch die leichtere Musik zum Vortritt u. a. Vinkes „Ständchen Wachtel“, und der Walzer aus der Oper „Puppen“ von Vajel.

Ueber achttausend Einwohnern und hiesige Kultur vorbildlich. Ein aus Pforzheim am Dienstag, den 21. Juni im Musiksaal des Münzlichen Konseratoriums. Egon Aron wird eine Mitwirkung haben, die herauszufahren soll aus der heute allseitig herrschenden Unklarheit und Notlage, einen Weg des Aufstiegs in fürstlicher und geistlicher Hinsicht. Er wird die engen Beziehungen zwischen Kultur und geistlicher Sphäre entwickeln — weitere und höhere Ferner wird er zeigen als wir sie im allgemeinen kennen. Der Vortrag beginnt um 8 Uhr.

Der städtische Voranschlag.

Günstige Ergebnisse der städtischen Betriebe. — Erhöhte Ausgaben für die Wohlfahrtspflege.

Wie schon mitgeteilt, ist der städtische Voranschlag nach erheblicher Berichtigung dem Bürgerausschuß zugegangen. Der allgemeine Ueberblick über die Wirtschaftslage der Stadt entnehmen wir nachstehende Ausführungen des Oberbürgermeisters:

Die Deckung der Fehlbeträge.

Aus dem dem Bürgerausschuß mitgeteilten Rechenschaftsbericht ergibt sich, daß die Jahre 1923 und 1924 insgesamt einen Wirtschaftsjahresüberschuß von 2.339.381 M. ergeben haben. Das Jahr 1925 hat dagegen, und zwar zumeist infolge der ungeheuer gestiegenen Fürsorgeausgaben, mit einem Fehlbetrag von 1.419.860 M. abgegeschlossen. Aus der gleichen Ursache wird nach dem vorläufigen Abschluß auch das Jahr 1926 einen, wenn auch wesentlich kleineren Fehlbetrag aufweisen. Es ist nur selbstverständlich, diese Fehlbeträge aus den Ueberschüssen der Vorjahre zu decken. Der dann noch verbleibende Rest der letzteren soll nach dem Voranschlag des Stadtrats der Schuldentilgungsrücklage zugeführt werden. Es wäre äußerst erwünscht gewesen, den ganzen verbleibenden Rest der Schuldentilgungsrücklage auszuführen, wo er zu wichtigen Aufgaben der Gemeinde dringend benötigt wird. Leider hat man sich entschließen müssen, den Teilbetrag von 300.000 M. zum Ausgleich des Voranschlags durch Einstellung in den Teil I zu verwenden. Der Rest aber soll in die Schuldentilgungsrücklage gegeben werden. Was dann ferner die im Teil I zu behandelnden Einnahmerückstände und Ausgaberrückstände anbelangt, so liegen dieses Jahr die Verhältnisse insofern besonders, als die Umlage, aus der hauptsächlich solche Einnahmerückstände entstehen, für das Jahr 1926 jetzt erst endgültig festgesetzt werden wird. Die Differenz zwischen dem endgültigen Steuerertrag und dem im Jahre 1926 gefestigten Vorauszahlung wird aber als Einnahme des Jahres 1927 unter Teil XXXI zu buchen sein, so daß hier dieser Posten ausfallen muß.

Vermögen und Schulden.

Ein gegenüber dem vorausgegangenen Jahre sehr verändertes Gesicht weist der Teil über Vermögen und Schulden auf. In den Einnahmen erscheinen hier als neue Posten die besonderen Kapitaldienstleistungen der Werke und der Wohnungsbaustelle mit zusammen 824.700 M. Sie bedeuten, daß sowohl die Werke als auch Wohnungsbaustelle den aus ihren Maßnahmen entstehenden erhöhten Schuldendienst selbst leisten, so daß die Stadtkasse dadurch nicht belastet wird.

Im vorigen Jahre waren an dieser Stelle als Einnahmen die Zuführungen der Werke an den Erneuerungsfonds mit 680.020 M. eingetrag. Es ist wohl klar, daß eine solche Maßnahme nur unter besonderen Umständen vorgenommen und nicht beliebig wiederholt werden kann; sie bedeutet den Verzicht auf die Bildung des Erneuerungsfonds, oder kaufmännisch gesprochen, auf die Abschreibung der Anlagevermögen, und muß schließlich zur Gefährdung des Bestandes der Werke führen. Die Angelegenheit ist um so kritischer, als der Erneuerungsfonds der Werke auf 1. April 1926 nur 1.664.815 M. bei einem Gesamtanlagewert von 44.091.339 M. und bei einem Maschinen-Anlagewert von 28.735.788 M. betrug, also außerordentlich unbedeutend ist. Trotzdem mußte sich der Stadtrat, wenn er eine Umlageerhöhung vermeiden wollte, dazu entschließen, wenigstens einen Teilbetrag von 60.000 M. aus dieser Quelle wieder zu entnehmen.

Auf der Ausgabe Seite springt die starke Steigerung des Zinsendienstes für aufgenommenen Anleihenkapitalien von 551.200 M. auf 1.553.960 M., also um eine volle Million ins Auge. Sie ist die Folge einmal der im vorigen Jahre vorgenommenen Neuregelung der Schweizer Schuld (13.780.000 M.) und sodann der Neuaufnahme von Anleihen zur Bedienung neu hervorgetretener Bedürfnisse.

Auch für das laufende Jahr ist die Aufnahme weiterer Anleihenmittel mit der Folge der Belastung der Stadtkasse mit dem entsprechenden Schuldendienst vorgesehen worden; hierfür sind 200.000 M. in Ausgabe gestellt.

Neben dem Zinsendienst tritt die Schuldentilgung mit 453.100 M. in Erscheinung. Davon werden 221.317 M. für die Tilgung neuer Anleihen gemäß den in den einzelnen Gemeindefeststellungen über ihre Aufnahme gegebenen Tilgungsvorschriften benötigt. Der Rest mit 231.783 M. dient erstmalig der geschuldeten vorgezeichneten Auslösung der Ablosungsanleihe. Ingesamt schließt der Teil um rund 1,1 Million Mark schlechter ab als voriges Jahr, ein Betrag, der der oben erwähnten Steigerung des Anteils der Gemeinde an den Reichsüberwälungssteuern gleichkommt.

Ertrag von Gemeindefundmitteln.

Die Verschlechterung des Teils über Ertrag und Kosten von Gemeindefundmitteln, Rechten, Alimend durch Erhöhung der Mehrausgaben von 285.290 M. auf 370.250 M. ist im wesentlichen auf den Zinsdienst des Waldes (29.000 M.) und auf die erstmalige Belastung mit dem Kapitaldienst für die ertraglosen Grundstücke (58.600 M.) — eine Summe, die aber an anderer Stelle als entsprechende Mehreinnahme erscheint — zurückzuführen.

Ueber den öffentlichen Abgaben

machen sich die dieses Gebiet behandelnden Änderungen der Reichs- und Landesgesetzgebung bemerkbar. Der Anteil an der Grunderwerbsteuer muß infolge der Ermäßigung des städtischen Zuschlags um 2 Prozent von 550.000 M. auf 400.000 M. herabgesetzt werden. Die Ermäßigung des Ertrages der Getränkesteuer von 625.000 M. auf 400.000 M. Mark ist oben schon erwähnt. Im Laufe des Jahres 1926 sind auch die Sätze für die Vermögenssteuer ermäßigt worden, was einen Ausfall von 60.000 M. ausmacht. Als neue Einnahmequelle erscheint dagegen hier das mutmaßliche Ergebnis der neu eingeführten Vermögenssteuer mit 200.000 M. Im ganzen weist also dieser Teil eine durch keinerlei Maßnahmen der Stadt zu verändernde Einbuße mit 238.000 M. = 4 Umlage-Pfennige nach bisheriger Berechnungsart auf.

Die Ausgaben für die Hauptverwaltung

haben sich nur um rund 50.000 M. gesteigert. Die Mehrung ist verursacht durch die Beschaffung von Büchermaschinen für die Stadthauptkasse. Die damit beschäftigte Mechanisierung des Buchhaltungs- und Kassendienstes wird sich in Personalersparnis, einer intensiveren Kassen- und Kreditkontrolle und vor allem in der Ermöglichung eines rascheren Rechnungsabflusses auswirken.

Die neu einzuführenden Tiefbauabgebühren.

also die Kanal- und Schwammgebühren, Grubenentleerungs- und Müllabfuhrgebühren mit 250.090 M., 91.630 — und 213.740 M., zusammen 555.460 M. in Einnahme, so den in früheren Jahren erforderlichen Zuschuß der Stadthauptkasse bedeckend.

Steigende Ausgaben verursacht auch das Straßenwesen

Der Grund ist in der Hauptfrage die mit der Automobilisierung verbundene Steigerung des Verkehrs, die gebieterisch die Anpassung der Straßenbefähigung an dessen Bedürfnisse fordert, soll nicht der Verkehr an der Erschöpfung durch schlechte Straßenzustände und die Gesundheit unserer Einwohner unter der Staubplage Schaden nehmen. Die Steigerung der Ausgaben für die Straßen von 2.196.520 Mark auf 2.340.490 M. ist daher kaum überraschend. Durch sie wird auch keineswegs ein bedrückender Zustand erreicht werden. Es wird zur notwendigen durchgreifenden Verbesserung durch beschleunigten Ersatz der Schotterdecken mit festem Straßenbelag und Erneuerung schlechter Straßenpflasterdecken nichts anderes übrig bleiben, als dafür außerordentliche Mittel in Anspruch zu nehmen. Auf diese Weise wird auch, wenn man die Wirtschaft nicht allzusehr belasten will, die nicht weiter aufzubehaltende Asphaltierung der Kaiserstraße auf der Strecke vom Marktplatz bis zur Post finanziert werden müssen. Der Ersatz dieser außerordentlichen Ausgaben aus der Wirtschaft wird Aufgabe der nächsten Jahre sein. Wenn trotz der Steigerung der Ausgaben für die Straßen der Teil XVII mit

einer Verminderung der Mehrausgaben um 115.000 M. abschließt, so hat dies darin seinen Grund, daß man einen höheren Staatsbeitrag für die Unterhaltung ehemaliger Landstrecken und höhere Straßenkostenbeiträge infolge der gesteigerten Bautätigkeit erwartet.

Die Straßenbeleuchtung

ist in den letzten Jahren, den Wünschen der Bevölkerung entgegenkommend, so verstärkt worden, daß nahezu der Friedensstand wieder erreicht ist. Demgemäß sind auch die Nettoaufgaben dafür von 332.730 M. auf 386.630 M. angestiegen. Sie wären noch um 91.000 M. höher, hätte man nicht zur Entlastung der Stadtkasse das Elektrizitätswerk verpflichtet, den Strom für die Straßenbeleuchtung unentgeltlich zu liefern, und den Gaspreis dafür zu Lasten des Gaswerks erheblich herabgesetzt.

Günstig muß im ganzen

Das Ergebnis der städtischen Betriebe

genannt werden. Zwar erfordern einige Unternehmen Zuschüsse, so der Rheinhafen 85.770 M., der Stadtpark 208.020 M., die Festhalle 117.310 M. — wovon 70.200 M. auf die beschleunigte Restaurierung des großen Festhallejales entfallen —, das Konzerthaus 55.800 M. und die Ausstellungshalle 40.540 M. Im ganzen betragen diese Zuschüsse 530.820 M. oder 140.000 M. mehr als im Vorjahre. Sie werden aber durch die Ueberschüsse der rentierenden Betriebe nicht nur ganz ausgeglichen, sondern die Werke liefern darüber hinaus noch 528.600 M. an die Stadthauptkasse als Gewinn ab. In der Hauptfrage ist dieser Erfolg den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken zu verdanken, obwohl deren Tarife zu den billigsten in Deutschland gehören; unter etwa 40 deutschen Städten, für die die Tarife ermittelt worden sind, steht Karlsruhe im Wasserpreis an erster, im Strompreis an vierter und im Gaspreis an elfter Stelle. Erste Sorgen bereitet dagegen die Entwicklung der

Ausgaben für die Wohlfahrtspflege

darunter vor allem für die Fürsorge- und Jugendamt. Die Bruttoausgaben für diese beiden Ämter, die im diesjährigen Voranschlag mit Rücksicht auf eine geplante Organisationsänderung erstmals getrennt aufgeführt sind, betragen 6.844.000 M. und beim Abzug der sogenannten durchlaufenden Posten 5.792.000 M. Das bedeutet gegenüber dem Jahre 1914 eine Steigerung auf beinahe das Achtfache. Im Vergleich zum Voranschlag für 1926 ist eine Mehrung um 1.540.700 M. zu verzeichnen. Freilich ist das Jahr 1926 mit den voranschlagsmäßigen Mitteln nicht ausgekommen. Seit tatsächlicher Verlaufs nötig dazu, die erwähnte Mehrung für 1927 vorzulegen.

Von den genannten Bruttoausgaben werden der Stadtkasse von dritter Seite (Land, Krankenkassen und anderen Fürsorgeverbänden, Privatunterhaltungsstellen) 1.422.000 M. ersetzt, jedoch für 4.370.000 M. (im Voranschlag 1926 3.302.800 M., im Rechnungsergebnis 1926 4.206.344 M.) = 75,45 Prozent, zur Last bleiben, also ein Betrag, der höher ist als das Aufkommen der Gemeindefundmittel (3.678.080 M.). Sie bringt ihn zum Teilbetrag von 1.944.000 M. aus dem Ergebnis der Gebäudebesteuerung auf. Der Rest mit 2.426.000 M. ist aus allgemeinen Wirtschaftsmitteln zu bestreiten.

Eine wesentliche Entlastung der Wohlfahrtspflege im ganzen tritt andererseits, wie schon oben ausgeführt, in der Arbeitslosenfürsorge ein. Hier ist mit einer Ermäßigung der Aufwendungen für das Arbeitsamt und die Erwerbslosenunterstützung von 636.580 M. auf 165.000 M. geredet, jedoch wenigstens ein Teil der Mehrkosten der Fürsorge wieder ausgeglichen wird. Immerhin schließt der Abschnitt der Wohlfahrtspflege auch nach Abzug der Zulieferungen aus der Gebäudebesteuerung mit einer Mehraufwendung aus allgemeinen Steuermitteln von 611.880 M., nämlich 3.284.040 M. statt 2.672.160 M. ab.

Zuschüsse für Kunst und Wissenschaft.

Bemerkenswert ist endlich die Steigerung des Zuschusses für Kunst und Wissenschaften um 536.490 M. auf 670.590 M. Sie ist im wesentlichen durch den höheren Zuschuß zum Landestheater (505.580 M.) statt 412.950 M. im Vorjahre bedingt. Dieses Ergebnis mag angesichts der bekannten Bestrebungen des Verwaltungsrates, die Ausgaben des Theaters zu begrenzen, überraschen. In der Tat sind es in der Hauptfrage auch nicht Veränderungen in den Ausgaben, die dazu nötigen, den Fehlbetrag höher anzunehmen, sondern leider die Einnahmen, bei denen den unzulänglichen geringeren Erfahrungen der letzten Jahre durch wesentlich geringeren Anlaß Rechnung getragen werden mußte, obwohl eine kleine Mehrung zur Besserung zu beobachten ist. Dem Bürgerausschuß wird demnach eine besondere Vorlage über die Fortführung des Landes-Theaters in gemeinsamer Verwaltung von Staat und Stadt zugehen. Dieser Vorlage wird der vom Verwaltungsrat aufgestellte gegen Normalantrag angehängte sein, von dem man hofft, daß er in den nächsten Jahren eingehalten werden kann.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Table with 7 columns: Stationen, Luftdruck in Meeresspiegel, Temperatur in Grad Celsius, Geklagte Föhnwindhäufigkeit, Niederschlag in mm, Schneehöhe in cm, Wetter. Rows include Wertheim, Rönigsthal, Karlsruhe, Baden-Baden, Müllheim, St. Blasien, Feldberg, Wadenweiler.

Allgemeine Witterungsübersicht. Die Erwärmung machte gestern bei uns noch weitere Fortschritte. In der Rheinebene wurden mehr als 30 Grad erreicht. Auch im Gebirge stieg die Temperatur erheblich an (Feldberg bis 20 Grad). Nachmittags und nachts brachten die in Baden aufzutretenden Gewitter Abkühlung, die in den heutigen Morgenstunden durch Einsetzen der Westwindung noch verstärkt wurde. Die Morgenstemperaturen lagen daher heute bei 13 bis 15 Grad in der Ebene. In der nächsten Zeit werden wir voraussichtlich das inwischen eingetretene Wetter behalten. Wegen der am Rande des Föhnwind-Effekts und hinweisenden Teilhochs ist mit vorübergehenden Aufhellungen zu rechnen.

Wetterausichten für Sonntag, den 19. Juni. Vorübergehende Aufhellungen, mäßig warm und vereinzelt Erfrischungen bei westlichen Winden.

Wasserstand des Rheins:

Waldshut, 18. Juni, morgens 6 Uhr: 398 Stm., abf. 18 Stm. Scherzheim, 18. Juni, morgens 6 Uhr: 280 Stm., abf. 2 Stm. Rühl, 18. Juni, morgens 6 Uhr: 380 Stm., abf. 5 Stm. Waxau, 18. Juni, morgens 6 Uhr: 563 Stm., abf. 10 Stm. Mannheim, 18. Juni, morgens 6 Uhr: 491 Stm., abf. 16 Stm.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesem im Sommer ist anheftig kühl und uneben. Da ist es ein Bedürfnis, einige Pfund leichter zu werden. Um das zu erreichen braucht man nur den bekannten, künstlich erprobten Dr. Winterschmid'schen Tee zu trinken, der gerade in der warmen Jahreszeit ein sehr angenehmes und bekömmliches Getränk bildet. Eine ausführliche Beschreibung darüber findet man in der Broschüre: „Der Weg zur Schlankeheit“, die vom Institut Dermos, München, kostenlos verschickt wird. (1927)

Herrenab Hotel z. Falkenstein. Terrassen-Restaurant - Cafe-Pavillon. Staubfreie Lage im Hotelpark. Autoboxen. 401b

# Sommertage im Grand-Sotel.

Menschlichkeitsteile einer Saison.

Roman von Curt S. Braun.

(Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Berlin.)

(Nachdruck verboten.)

## 1. Fortsetzung.

Der Herr Selner hatte die Handtasche hin und ging jöhernd zur Tür. Sonja blieb allein. Minutentlang stand sie unbeweglich mitten im Zimmer. Caesar stand drüben und hatte seine klugen Augen aufmerksam auf sie gerichtet. Und im nächsten Augenblick brach sie zusammen.

Caesar schnupperte an ihrer Hand und an dem Reismantel, der zu Boden gestreut war. Sonja hatte beide Hände in den Rezipit gefaßt und ihr heißes, zuckendes Gesicht darin verborgen. Sie küßte die haarige Kränze des Hundekörpers neben sich und zog ihn näher. Die Kränze die sie bisher aufrecht erhalten hatte, war verschwunden. Sie war zum ersten Mal allein, da fiel die Maske. Und es blieb nichts übrig als eine hoffnungslose, hilflose Frau.

Nach Ewigkeiten tastete sie sich langsam hoch. Der Mantel blieb an Boden liegen. Der Spiegel gegenüber warf unheimlich ihr Bild zurück: das Bild einer Frau von unwahrscheinlich jungen in rosa Kombination, mit wirrem Haar und verführerischen Augen.

Das Zimmer drehte sich um sie. Aus dem Nebel hörte sie irgendwoher Musik. Eine Melodie, von melancholischem Saxophon gebildet. Die Symphonie tangten Korbob.

Sonja löste sich langsam weiter und ließ auf den Betttrand. Am Boden lag die Handtasche. Sonja nahm sie auf und öffnete sie. Ein paar Geldstücke lagen darin. Es waren dreißig Mark.

Sie hielt die Scheine lange andächtig in der Hand und betrachtete sie. Dann beugte sie sich und nahm den Kopf des Hundes in beide Hände. „Siehst du, Caesar, — das ist nun unser Vermögen. Dreißig Mark — und irgendwo ein Stückchen Land, das wir beide nicht kennen, und für das man uns keinen Pfennigumpump —“

Caesar sah es ein. Da sprach sie weiter zu seinen klugen Augen: „Was meinst du, Caesar, — lassen wir uns dafür ein Kleidchen mehr geminnen? ... es gibt so was! ... oder — lassen wir spielen und Caesars meine nichts.“

Sonja sah ihn lange an. Dann nickte sie. „Wir werden spielen, Caesar. Dazu sind wir ja da!“

Das Nichts.

Gegen Abend ging Sonja in den Speisesaal hinunter. Sie war leicht gepudert — die Lippen mit rotem Stiff nachgezogen — und nichts an ihr verriet die wilde Irrsinnigkeit, die in ihrem Herzen lag. Die „beste Jagd des Kontinents“ spielte neue und weniger neue Schläger.

Herr Selner — Sie waren gestern Abend durch einen Türfall der Hause eines etwas kessamen Vorfalls ... ich brach im Korridor zusammen.“

„Ja ...“ sagte Thomas Selner atemlos.

Sonja blieb glitt in den seinen.

„Ich verzeih, Ihnen für Ihre Hilfsbereitschaft zu danken. Es waren Herren. Ich glaube, ich bin unhöflich gewesen ...“

Thomas Selner wurde blutrot.

„Gnädige Frau ...“ flammelte er ver... it., — ich bitte — ich war vielleicht aufspringlich.“

Sonja lächelte beneidlich.

„Reineswegs, Herr Selner. Ich danke Ihnen!“

Und sie schritt weiter.

„Warum sage ich ihm das?“ dachte sie. Er ist entzündend ... wenn ich ein junges Mädel wäre, würde ich mich in ihn verlieben ...“

Thomas Selner kürmte die Treppe hinunter. Sein ganzes sonniges Gesicht leuchtete. Am Frühstückstisch lag kein Rotter mit der blonden, jungen Frau. Sie war weiß in weiß und trug ein eingieiges kleines Pelzjackettauschen.

Thomas setzte sich an den Tisch und verbarg sein Gesicht hinter der Frühstückstafel.

Sohn Selner sah ihn eine ganze Weile an. Dide Rauchwolken qualmten aus seiner Zigarre. Er sah auf Soy — dann wieder auf Thomas — und ganz unerwartet fragte er:

„Wer war die Dame?“

Thomas erstarrte zusammen, sein Kopf flog hoch.

Sohn Selner zog die Augenbrauen zusammen.

„Mit der du auf der Treppe gesprochen hast.“

Thomas schob seine Unterlippe. Dann logte er sehr häufig:

„Ich weiß es nicht ...“ sie fragte mich nur noch den Zimmern der Direktion.“

Sohn Selner beugte sich tiefer über seinen Tee und schmeig.

Sohn Anet sah einen Augenblick aus ihren großen, weichen Augen auf Thomas Selner. Ihre Mundwinkel zuckten leise. Dann sah sie gleichgültig zum Fenster hinüber und sagte:

„Es ist wirklich schönes Wetter. Fahren wir mit dem Motorboot hinaus?“

Als Sonja Raif spät an diesem Abend ihre Zimmertür öffnete, schlug ihr Korbob entgegen.

Sie machte Licht und sah auf dem Tisch in einer weiten, weichen Kasse einen riesigen Strauß dunkelroter Rosen. Ihr erster Gedanke war, daß sie sich in der Zimmertür geirrt hatte. Doch aus einer Ecke erhob sich Caesar, der Hund, und kam ihr mit breitstappenden Schritten freudig entgegen.

Da trat sie näher und schloß hinter sich die Tür.

Caesar der Waise lag ein Brief.

Sie riß ihn auf: darin lag eine Diktierkarte.

Thomas Selner, Berlin.

Sonja lächelte betroffen.

Doch gleich darauf schwand die Freude aus ihrem Gesicht. Eine einzige rafflose Frage stand in ihrem Herzen: was sollte daraus werden?

Stern sah mit Dettien und Selner im Büro und blätterte in Briefen. Mitten darin lag er auf:

„Wer reist heute?“

„Mittlands und von Diemen. Sie haben viel Anerkennendes gesagt.“

Stern lag gleichmäßig an seiner Zigarre. Dettien sah ihn mit halb hochgezogenen Mundwinkeln an und lächelte.

„Tue nicht so blöde! — postiert dir wohl alle Tage, was?“

„Nun müßte auch Stern lachen. Er sah die Briefe weiter durch und gab Antworten.“

„Für den Herzog von York referieren wir hundertfünfzig bis hundertzwanzig, nicht wahr?“

„Selner machte eine entsprechende Notiz. Kluglich sah er auf: „Ich höre.“

„Haben Sie die Dame von dreihundertzwölf beobachtet?“

„Dette — wie heißt sie doch — Sonja Ball?“

„Ja. Was halten Sie von ihr?“

„Schöne Frau.“

Dettien lächelte dünn.

„Dun ... schön ...“

„Etwas nicht?“

„Gewiß, ja! ... aber — aber — reißlich pikant, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 25. Juni.)

Der Herr Selner hatte einen Augenblick gemerkt. Wie keine Waise mehr laut und freudig. Seine Stimmung wurde unangelegentlich.

„Gnädige Frau ...“ ich gestehe offen — der Ring hat Liebhaber noch mehr bieten zu können ... Dreitausendhundert, gnädige Frau ... Sie werden nie ein gleiches Gebot bekommen!“

Sonja schrak aus tiefen Träumen auf.

„Was sagten Sie?“

Der Bedienter wies sie auf den Schweiß von der Stirn. Sein Mund lag offen.

„Gnädige Frau — mein letztes Wort ... Viertausend — ich kann es Ihnen hier auf den Tisch zahlen — jetzt — sofort — bar — gnädige Frau.“

Sonja lächelte ungläubig und verwirrt.

Er sagte in die Tasche und holte Geldscheine heraus. — ein ganzes Bündel, — hing an zu zählen ... mehr und mehr ...

„Viertausend!“ sagte er mit der Gestalt eines Triumphtors.

Sonja löstete langsam nach ihrer Hand. Da sah der Ring, — ja, — und da lagen viertausend Mark, die man ihr dafür geben wollte — geben — wollte — nein, nein — es war ja nicht möglich.

Sie zog den Ring von der Hand und reichte ihn über den Tisch. Der Bedienter griff danach, als hänge keine Seligkeit von dem Ring ab.

Er knippte häufig und ungeschickt zusammen:

„Gnädige Frau — ich gratuliere Ihnen ... es war mit ein Vergnügen ... auf Wiedersehen!“

Dann fiel die Tür hinter ihm ins Schloß. —

Sonja sah regungslos vor dem Tisch mit den Geldscheinen. Ihre Finger tasteten weiß und nervös hinüber ... ein ganzes Bündel war es — mehrere Bündel.

Sie schaute ein erschrockenes Schlußwort in der Kasse.

Was war das?

Ein Traum?

„Nein, nein!“ schrie sie auf. Kräfte beide Hände in das Gesicht.

Zwei, drei Herzschläge lang stand sie still und reglos. Dann sank sie über den Tisch zusammen. Weinen und Lachen zugleich erschütterte sie. Man hatte sich ja alles, alles geändert.

Der Herr Selner stand in der Halle vor dem jungen Thomas Selner und übergab ihm den Ring.

„Ich habe ihn gekauft“, sagte er. „Es war schwer ... ich habe Viertausend gezahlt.“

Thomas Selner griff nach dem Ring und hielt ihn jätzlich zwischen den Fingern.

„Danke!“ sagte er.

Der Herr Selner schüttelte den Kopf:

„Aber — nehmen Sie's mir nicht übel — keine Zweihundert ist er wert.“

Thomas Selner hörte nichts. Er ging schon nach der Treppe, den Blick auf den Ring gerichtet, den er immer wieder betrachtete. Er war noch nie so glücklich gewesen wie jetzt.

Selner sah ihm eine Weile nach. Dann suchte er die Kasse.

Warum soll es das nicht geben?

Der Portier fragte Selner aus der Stadt ins Sotel zurück.

„Hört aussehende Lady Anfang der Zwanziger, ausgezeichnet gekleidet. Gewiß, es war Sonja Ball — aber es war eine andere geworden.“

Sie hatte sogar ein lebenswichtiges Mädel beim Gruß.

Selner konnte sich nicht entscheiden, daß die Dame Sonja Ball im Korridor des ersten Stocks hand Sonja plötzlich vor Thomas Selner.

Kein Wort fiel. Nur Thomas Selner schaute wieder das dumpe, bedingliche Klopfen seines Herzens. Wie wunderbar diese Frau ist, dachte er. Man müßte sie in die Arme nehmen ...

Sein Mund blieb verflohen.

Sonja lächelte bei seinem kommenen Gruß. Sie merkte selbst mit Entzücken, daß es ihr nicht schwer fiel.

Thomas Selner wollte weitergehen. Da hielt sie ihn mit einer kleinen Handbewegung zurück:

„Herr Selner.“

Sie kennt meinen Namen! dachte Thomas beglückt. Seine Augen hingen liegend an ihr.

Sonja lächelte.





